

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Verlogenheit als Zeitphänomen

Zur 250. Wiederkehr von Emersons Geburtstag

Das Herz als Sonnenorgan

Eleanor C. Merry

Über den Schmerz

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

«Die Verlogenheit als Grundeigenschaft unserer Zeit ...» <i>Thomas Meyer</i>	3
«Eine feste Brücke über den Ozean ...» Der Briefwechsel zwischen Ralph Waldo Emerson und Herman Grimm <i>Frederick William Holls</i>	5
Die neokonservative Rechte in den USA <i>Gerd Weidenhausen</i>	8
Niedergang der amerikanischen Weltmacht? <i>Gerd Weidenhausen</i>	11
Über den Schmerz <i>Olaf Koob</i>	13
Das Herz als Sonnenorgan (Teil 1) <i>Claudia Törpel</i>	14
Eleanor C. Merry (1873–1956) <i>Thomas Meyer</i>	18
«... weil sonst das ahrimanische Gegenbild entwickelt wird.» Zur Strader-Technik (Teil 2) <i>Christoph Podak</i>	21
Leserbriefe	24
Das vorbabylonische Alphabet (8. Zeichen) <i>Frank Geerk</i>	17

Korrigendum:

In der letzten Nummer ist aus Versehen ein Fragezeichen weggelassen worden («Was geschah wirklich am 11. September?», Interview mit Jared Israel, Jg. 7 / Nr. 6, S. 11). Der Satz heißt richtig: Na ja, selbst wenn ich eine fixe Idee hätte, kann man die Fakten hinterfragen?

Der Europäer Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 7 / Nr. 7 Mai 2003

Bezugspreise:

- Einzelheft: sFr. 9.50 / € 6,- (zzgl. Versand)
 - Doppelheft: sFr. 16.- / € 10,- (zzgl. Versand)
 - Jahresabonnement: sFr. 98.-* / € 57,-* (inkl. Versand)
 - Luftpost/Übersee: sFr. 150.- / € 110,- (inkl. Versand)
 - Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): sFr. 27.- / € 17,- (inkl. Versand)
- * zzgl. MWST in Deutschland

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Andreas Bracher, Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer, Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnements, Probenummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Metzerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: (0041) +61 / 383 70 63
Fax: (0041) +61 / 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

© Perseus Verlag Basel

Internet: <http://www.perseus.ch>

ISSN 1420-8296

PERSEUS VERLAG BASEL

Die nächste Nummer erscheint am **30. Mai 2003**

«Die Verlogenheit als Grundeigenschaft unserer Zeit ...»

Anmerkungen zur gegenwärtigen Weltlage

Verlogenheit als Grundzug des öffentlichen Lebens

Rudolf Steiner hat schon im Jahre 1920 die «Verlogenheit als die Grundeigenschaft des ganzen öffentlichen Lebens unserer Zeit»¹ bezeichnet. Diese Grundeigenschaft ist seither, vor allem im politischen Leben, noch dominanter geworden. Der Hitlerismus baute auf Lügen, der Bolschewismus baute auf Lügen. Der politische Amerikanismus baute nicht nur in der Vergangenheit, sondern baut besonders in der Gegenwart auf Lügen. Nach dem Kollaps der erstgenannten gigantischen Lügensysteme kann die «einzige Weltmacht» (Zbigniew Brzezinski) sogar gewissermaßen völlig konkurrenzlos lügen.

Das Prinzip gezielter Provokation

Im Folgenden ein paar Fakten zur US-Politik und deren *anti-amerikanischen* Charakter, denn diese Politik belügt und schädigt nicht zuletzt die eigenen US-Bürger.²

- Der Überfall der Japaner auf Pearl Harbor (7. Dezember 1941), der bekanntlich den Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg zur Folge hatte, war – im völligen Gegensatz zur offiziellen Darstellung – kein Überraschungsangriff, sondern von der Roosevelt-Administration gezielt provoziert worden, um durch den «Day of Infamy» Kongress und Bevölkerung der USA kriegswillig zu stimmen. Der amerikanische Schriftsteller und Publizist Gore Vidal spricht von einer «faustdicken Lüge»: «Roosevelt (dessen Innenpolitik – New Deal ich bewundere) provozierte die Japaner vorsätzlich, damit sie uns in Pearl Harbor angriffen.»³
- Der «Zwischenfall im Golf von Tonking» (2. August 1964) veranlasste die schlagartige Ausweitung des Vietnamkriegs. Zwei nordvietnamesische Torpedoboote sollen den amerikanischen Zerstörer «Maddox» angegriffen haben. Der «Zwischenfall» führte zur Tonking-Resolution im Sicherheitsrat und löste die Flächenbombardierungen Nordvietnams aus. Der Torpedo-«Zwischenfall» war eine reine Erfindung der USA. Die Nachricht wurde interessanterweise zuerst über AP aus *Pearl Harbor* verbreitet.⁴
- Zbigniew Brzezinski brüstete sich in einem Interview damit, dass es die CIA gewesen sei, die in Afghanistan die Rebellen gegen Moskau unterstützt und dadurch die Russen in ihr «Vietnam» gelockt habe.
- Die US-Botschafterin April Glaspie versicherte am 25. Juli 1990 der irakischen Regierung, dass sich die USA in den irakisch-kuwaitischen Konflikt nicht ein-

mischen würden. Nach der Invasion Kuwaits legte die US-Regierung scharfen Protest ein und drohte mit Intervention.

- Am 10. Oktober 1990 trat die Tochter des kuwaitischen Botschafters vor den Menschenrechtsausschuss des Kongresses und berichtete mit tränenerstickter Stimme von den Gräueltaten irakischer Soldaten in Kuwait. Die «Brutkasten-Story» war geboren. Irakische Soldaten hätten Hunderte von Babies aus Brutkästen gezerrt und sie in einen qualvollen Tod gerissen. Hinter dieser Story stand ein 10-Millionen-Dollar Auftrag an die größte amerikanische Public Relations Firma Hill & Knowlton. Amnesty International hat den «Irrtum» später richtiggestellt. Doch der anti-irakische Stimmungseffekt war erreicht und führte zwei Tage darauf zur Irak-Resolution im Sicherheitsrat – grünes Licht für den letzten Golfkrieg.

Von Pearl Harbor zum 11. September 2001

Schon am Tag der Katastrophe von New York wurde der Vergleich mit dem Überfall auf Pearl Harbor gezogen, erstmals wohl im Präsidentenflugzeug Airforce One, dann auch von Brzezinski und anderen. Diese, sofort von den Medien breitgewalzte und starke Emotionen weckende «Parallele» hat jeden, der den wahren Sachverhalt um Pearl Harbor kennt und nicht nur die «offizielle Version» oder den Hollywoodstreifen, der im Sommer 2001 in die Kinos kam, hellhörig machen können. (Ebenso wie die handfesten Verbindungen zwischen der CIA, dem pakistanischen Geheimdienst, Al-Quaida und der Finanzierung von Mohamed Atta, dem Chef-Hijacker; oder die handfesten Geschäftsverbindungen der Familien Bush und Laden.)

Almost a joke

America is at this moment developing advanced systems of «weapons of mass destruction» and is prepared to use them where it sees fit. It has more of them than the rest of the world put together. It has walked away from international agreements on biological and chemical weapons, refusing to allow inspection of its own factories. The hypocrisy behind its public declarations and its own actions is almost a joke.

*Worte des englischen Schriftstellers und Dramatikers
Harold Pinter vor dem britischen Unterhaus, Oktober 2002*

Der 11. September ist *zu Recht* mit Pearl Harbor verglichen worden. Der Vergleich ist in einem entsetzlichen Sinne zutreffend. Im Sinne des skrupellosen Kommentars des Kennedy- und Johnsonberaters Mc George Bundy über den US-Machtzuwachs dank der Katastrophe von Pearl Harbor: «Es war ein schrecklicher Tag, aber er hatte ein ganz wundervolles Ergebnis.»⁵

«Nach unverhohlenen Machtkonzepten handeln»

Wer sich den in solchen Worten anklingenden Grundzug der US-Außenpolitik klarmachen will, braucht nur die jahrzehntelang als top secret behandelten Richtlinien zu lesen, die George Kennan, Leiter der Planungsabteilung des US-Außenministeriums im Jahre 1948 festgelegt hatte. In Kennans «Planungsstudie 23» heißt es u.a.: «Wir haben etwa 50% der Reichtümer der Welt, aber nur 6,3% ihrer Bevölkerung (...) Bei diesem Sachverhalt müssen wir der Gegenstand von Neid und Scheelsucht sein. In der nächsten Zeit besteht unsere eigentliche Aufgabe darin, ein Beziehungsmuster zu entwerfen, das es uns erlaubt, diese Ungleichheit aufrechtzuerhalten (...) Dazu müssen wir alle Sentimentalität und Tagträumerei von uns abtun, und unsere Aufmerksamkeit muss überall auf unsere nächstliegenden nationalen Ziele konzentriert bleiben (...) Wir sollten aufhören, über so vage und (...) unwirkliche Ziele wie Menschenrechte, die Hebung des Lebensstandards und Demokratisierung zu reden. Der Tag ist nicht fern, an dem wir nach unverhohlenen Machtkonzepten werden handeln müssen. Je weniger uns dann idealistische Schlagworte hemmen, desto besser.»⁶

Hier trat die Stoßrichtung der US-Außenpolitik einmal erfreulicherweise in unverhohlener Weise ans Licht.

Der erste vorwandlose US-Krieg

Wer mit der Stoßkraft solcher Richtlinien rechnet, wird sich nicht wundern über den gegenwärtigen Umgang der einzigen Weltmacht mit «Menschenrechten» oder mit den humanitären Zielsetzungen der UNO und ihren «idealistischen Schlagworten». Der jetzige Krieg ist der Beweis für den traurigen Fortschritt der US-Politik in den letzten fünfzig Jahren. Sie hat den Punkt wirklich erreicht, an dem sie sich durch keinerlei «idealistische Schlagworte» mehr in irgendeiner Weise hemmen lässt.

Saddam Hussein ist ein Schurke, gewiss. Das war auch der CIA bewusst, als sie ihn Ende der 60er Jahre zu stützen und benützen begann. Aber er war eben zunächst ein nützlicher Schurke. Die US-Politik instrumentalisiert überall nützliche Schurken. Das gehört zu ihrer Technik. Hussein ist ein Hurensohn, hieß es damals,

aber er ist *unser* Hurensohn. Seit Ende der 80er Jahre ist er nicht mehr «unser» Hurensohn. Das ist der ganze Unterschied. Deshalb muss er weg. Und koste es das Leben von Hunderttausenden von Zivilisten. Das heißt ungehemmtes Handeln nach «unverhohlenen Machtkonzepten».

Die einzige Weltmacht brach nun zum ersten Mal einen Krieg vom Zaun, ohne erst ein *glaubhaftes* moralisches Mäntelchen fabriziert und die moralische Entrüstung der Öffentlichkeit gegen einen Feind *mit Erfolg* mobilisiert zu haben. Das ist das Neue und Erschreckende an der gegenwärtigen Weltlage. Das Regime mit den schlimmsten Massenvernichtungswaffen des Planeten bedroht die Sicherheit der ganzen Welt. Umso verlogener, wenn die wild und hemmungslos gewordene US-Junta ihre brutalen Welteroberungskriege dabei in Herrgottspose als gerechte Ausgießung apokalyptischer Zornesschalen auszugeben sucht.

Freies Informationswesen aus der Schweiz?

Diesen Entwicklungen kann nur etwas entgegengesetzt werden, wenn sie klar ins Auge gefasst werden. Und wenn man sich nicht von «idealistischen» oder pseudo-religiösen «Schlagworten» benebeln lässt. Dazu muss ein wahrheitsorientiertes Geistesleben entwickelt werden. Auf der Ebene der öffentlichen Berichterstattung würde das heißen: ein unabhängiges Informationswesen zu schaffen. (Rudolf Steiner wollte während des ersten Weltkriegs in Zürich eine *neutrale* Informationsstelle errichten, was von seiten der deutschen OHL vereitelt wurde.) Die Möglichkeiten dazu wären gerade in einem bis zu einem gewissen Grade noch neutralen Land wie der Schweiz vorhanden. Sie werden allerdings verschwinden, wenn sich in der Schweiz der Glaube an das «Isolationsgespent» noch tiefer einwurzelt und vollends dem Wahn Platz macht, vor allen Dingen in der Einbindung in letztlich von den USA dominierte politische und militärische Bündnisstrukturen (wie EU oder NATO) das Heil suchen zu müssen.

Thomas Meyer

1 Am 21. 8. 1920.

2 Nafeez M. Achmed, *Geheimsache 09/11 – Hintergründe über den 11. September und die Logik amerikanischer Machtpolitik*, Riemann, 2003.

3 Gore Vidal, *Bocksgesang – Antworten auf die Fragen vor und nach dem 11. September*, Hamburg 2003, S. S. 103.

4 Barry Zwicker in: *September 2001, Coverup or Complicity*, www.globalresearch.ca

5 *GEO*, Mai 2001, S. 89.

6 Zitiert nach N. Chomsky, *Was Onkel Sam wirklich will*, Zürich 1993.

«Eine feste Brücke über den Ozean ...» Der Briefwechsel zwischen Ralph Waldo Emerson und Herman Grimm

Zum 200. Geburtstag von Ralph Waldo Emerson

Vor zweihundert Jahren wurde am 25. Mai 1803 Ralph Waldo Emerson in Boston geboren. Aus diesem Anlass beginnen wir in der vorliegenden Nummer mit der Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Emerson und Herman Grimm.

Dieser Briefwechsel wurde vor hundert Jahren in New York veröffentlicht, ist aber bis heute nie in einer deutschen Übersetzung erschienen.

Frederick William Holls, dessen amerikanischer Herausgeber, besuchte Herman Grimm zuletzt im Frühjahr 1901 in Berlin. Grimm ermächtigte Holls im Laufe des Gesprächs dazu, seine Korrespondenz mit Emerson herauszugeben. Es sollte ein vermächtnishafter Schritt werden. Wenige Tage später verstarb Herman Grimm am 16. Juni 1901.

Angesichts des gegenwärtig von Machtpolitik und Opportunismus geprägten deutsch-amerikanischen Verhältnisses könnte ein Blick auf die Beziehung zwischen Emerson und Grimm wahrhaft ausgleichend wirken, denn es ist dies zugleich ein Blick auf tiefere und fruchtbarere Schichten dieses Verhältnisses.

In dem Verhältnis zwischen Emerson und Grimm kann etwas von der wahren Atlantikbrücke sichtbar werden, von der man heute zumeist nur eine rudimentär-politische Vorstellung hat. Im Folgenden wird die Einleitung Holls zu dem schmalen Korrespondenzband erstmals in deutscher Übersetzung (von Helga Paul) veröffentlicht. In kommenden Nummern wird der gesamte Briefwechsel folgen.

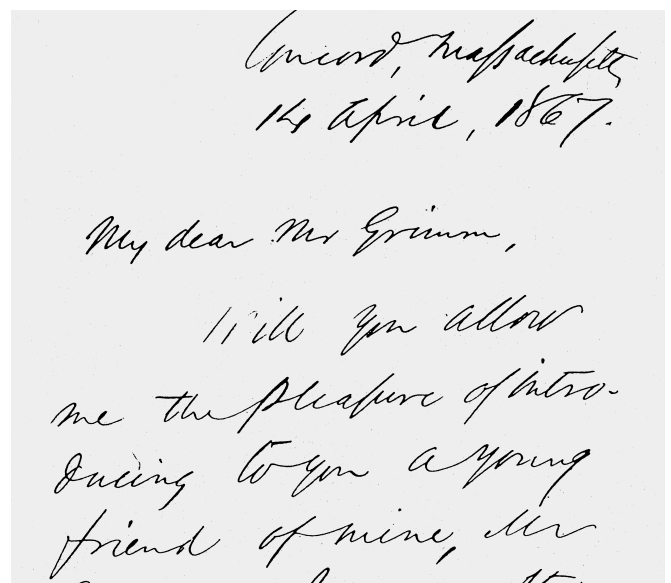
Thomas Meyer

Unter den deutschen Prosaschriftstellern und Kritikern des 19. Jahrhunderts muss der Name Herman Grimms immer an vorderster Stelle zu stehen kommen. Während man ihn außerhalb Deutschlands am besten kennt, allerdings in sehr fehlerhafter Übersetzung, durch seine Werke über das Leben von Michelangelo und über das Leben von Raphael – beides jedoch Meisterwerke der Biographie als auch der Kunstbetrachtung –, ist sein Ruhm im eigenen Vaterland mehr begründet auf seinen sechs Essaybänden, seiner vorzüglichen Paraphrasierung der *Ilias* und seinen an der Universität in Berlin gehaltenen Vorlesungen über Goethes Leben. Professor Kuno Francke¹, ein sehr kompetenter Richter in solchen Dingen, sagte treffend: «Er ist Philosoph, Kunstkritiker und Literaturhistoriker in einem – ein Interpret der geistigen Ideale der Menschheit, in welcher

Form auch immer diese aufgetreten sind oder welcher Zeit auch immer sie angehören.» Und an anderer Stelle: «Er hat das Geschick eines Zauberers, alle Dinge beseelt erscheinen zu lassen. Durch ein Wort, durch einen bloßen Ausruf, bringt er den Leser in fernste Länder und Zeiten; die fremdartigsten Ansichten macht er vertraut; er gibt einem das Gefühl, zu Hause zu sein bei den mächtigen Schatten der Geschichte.»²

Die Eleganz, Kraft und Lebendigkeit seines Stils wie auch sein fundiertes Wissen und seine fast nie fehlgehenden Einsichten und kritischen Beurteilungen haben zusammengewirkt, um ihm heute, schon zwei Jahre seit seinem Tode, fraglos einen unangetasteten Platz unter den Klassikern der deutschen Sprache zu erwirken.

Die Angaben über sein Leben sind schlicht und nicht zahlreich. Er wurde am 6. Januar 1828 geboren als Sohn von Wilhelm Grimm, dem jüngeren der berühmten Gebrüder Grimm, deren Märchen auf der ganzen Welt zum Alltag gehören. Nach einem Jurastudium widmete er sich ganz der Literatur, heiratete Gisela von Arnim, die Tochter von Goethes Bettina, und führte jahrelang das Leben eines unabhängigen Gelehrten, bis er 1872 zum Professor für Kunstgeschichte an der Universität Berlin ernannt wurde. Er gab diese Stellung 1893 auf und lebte daraufhin ruhig in der Matthäikirchstraße in Berlin in einer Etagenwohnung im vierten Stock, die viele Jahre lang ein berühmter Treffpunkt der erlauch-



Handschrift Emersons, verkleinert

testen Geister war, die in der deutschen Hauptstadt wohnten oder diese besuchten.

In diesem bescheidenen, aber äußerst geschmackvollen Zuhause hatte der Schreiber (dieser Zeilen) das Privileg, Herman Grimm kennenzulernen und sich häufig von dessen Erzählungen fesseln zu lassen, die während seiner letzten Lebensjahre voller Erinnerungen und Lebensweisheit waren; und am 13. Juni 1901, an einem Donnerstag – genau drei Tage vor seinem überraschenden Tod – richtete sich das Gespräch wieder einmal auf die Seite von Grimms Karriere, die ihn für Amerikaner auf so besondere Weise interessant macht, nämlich auf seine Rolle bei der Einführung und Interpretation von Ralph Waldo Emerson in Deutschland.

In seinem Essay über Emerson, den er 1861 schrieb und der in seine erste Serie von 15 Essays³ aufgenommen wurde, erzählt Grimm, wie er zum ersten Mal die Bekanntschaft mit Emersons Werk gemacht hat, und zwar wie folgt:

«Bei einem mir befreundeten Amerikaner fand ich vor Jahren einen Theil der Essays von Emerson zufällig auf dem Tische liegen. Ich sah hinein, las eine Seite herunter und war erstaunt, eigentlich nichts verstanden zu haben, obgleich ich mir meines Englisch ziemlich bewußt war. Ich fragte nach dem Autor. Er sei der erste Schriftsteller Amerikas und sehr geistreich, aber manchmal etwas verrückt, und er könne sogar öfter seine eigenen Sätze nicht erklären. Aber niemand sei so angesehen als Charakter und Prosaist. – Kurz, dies Urtheil lautete so wunderbar, ich sah wieder in das Buch: Einige Sätze sprangen mir so leuchtend in die Seele, dass ich eine Art Trieb empfand, es einzustecken und zu Hause genauer anzusehen. Ich finde, es ist schon sehr viel, wenn uns ein Buch so reizt, dass wir uns ohne Zwang entschließen, hinein zu sehen, heute, wo man aus einer Art Selbsterhaltungstrieb sich gegen Menschen und Bücher auf der äußersten Defensive halten muß, wenn man Zeit und Stimmung und eigene Gedanken bewahren will.

Ich nahm *Websters Dictionary* und fing an zu lesen. Der Satzbau erschien mir ganz außergewöhnlich. Bald entdeckte ich das Geheimnis: Es waren wirkliche Gedanken, war eine wirkliche Sprache, ein reeller Mensch, den ich vor mir hatte, kein – ich brauche den Gegensatz



Ralph Waldo Emerson

nicht weiter auszuführen; ich kaufte mir das Buch. Ich habe seit dem nicht aufgehört in Emersons Werken zu lesen, und jedesmal, wo ich sie von neuem vornehme, scheint es mir, als läse ich sie zum ersten Mal

...

Ich las es [den Essay *Nature*], und wie ich Satz für Satz weiter schritt, ward mir zu Muthe, als sei ich dem einfachsten, wahrsten Menschen begegnet und hörte ihm zu, wie er mit mir spräche.

Ich fragte nicht ob er geistreich sei, ob er etwas wolle, ob er den oder jenen Hintergedanken mit seinen Sätzen beweisen möchte – ich las eine Seite nach der andern. Es ist möglich, dass das alles verworren und

hart war, mir schien es nicht so, ich folgte den Gedanken Wort auf Wort: Alles erschien mir alt und bekannt, als hätte ich es tausendmal gedacht oder geahnt, alles neu, als lernte ich es zum ersten Mal. Hatte ich das Buch eine Zeitlang nicht in Händen gehabt, so revoltierte mein Unabhängigkeitssinn auf eigene Faust. Ich hielt es nicht für möglich, dass ich mich so gefangen gegeben hätte, ich schien mir getäuscht und betrogen, ich sagte mir: Dieser Mensch wird ein Mensch sein wie alle andern, wird seine Fehler und zweifelhaften Tugenden haben, wird eitel, schmeichelbar und launisch sein – und wenn ich dann wieder seine Sätze las, flog die zauberische Luft über mein Herz von Neuem, es erfrischte sich das alte abgearbeitete Getriebe der Welt, als hätte ich niemals so reine Luft gekostet. Ich hörte neulich von einem Amerikaner, der Emersons Vorlesungen beige-wohnt, es gebe nichts Ergreifenderes, als diesen Mann zu hören. Ich glaube das. Es geht nichts über die Stimme eines Menschen, der aus tiefster Seele das ausspricht, was er für wahr hält (...) [S. 430f.]

Man muss in der großen Welt gelebt haben, um große Charaktere zu begreifen. Emerson steht mit den ersten Männern seines Landes in Verbindung, eines Landes, das eine großartige Politik hat, während wir keine hatten bis auf diesen Tag, wie auch Goethe seiner Zeit mit den ersten Geistern der Nation verkehrte, und alle Männer dies thaten, die sich harmonisch durch und durch zu der Höhe erhoben, dass ein ganzes Volk ihre Oberhoheit anerkannte. Es bedarf nicht nur des Lichtes, um als Leuchtturm weit in die Runde zu strahlen, sondern auch eines Thurmes dazu, von dessen Spitze es erst sichtbar wird.» [S. 434]

Über die einzige Begegnung mit Emerson schreibt Grimm Folgendes: (S. XXII)

«Im Frühjahr 1873 sah ich ihn in Florenz. Eine hohe schmale Gestalt, mit dem unschuldigen Lächeln um den Mund, das Kindern und Männern höchsten Ranges eigen ist. Seine Tochter Ellen begleitete ihn, die für ihn sorgte. Die höchste Cultur erhebt den Menschen über das Nationale und macht ihn ganz einfach. Emerson hatte eine anspruchlose Würde im Benehmen, ich glaubte ihn von Jugend auf gekannt zu haben.»⁴

Diese Tatsachen und Ansichten wurden von Grimm sehr interessant ausgearbeitet wiedergegeben.

Um seine Erzählung zu untermalen, zeigte er mir fast alle Werke Emersons in Erstausgabe, wie sie der Autor ihm geschickt hatte, alle mit einer herzlichen Widmung versehen. Er fuhr dann fast wie nebenbei fort: «Ich hatte ein paar äußerst interessante Briefe von Emerson, und als ich meine alten Papiere vor einigen Jahren durchschaute, tat ich diese zusammen und übergab sie dem Goethe-Schiller-Archiv in Weimar, wo sie jetzt sind. Ich finde jedoch, dass sie veröffentlicht werden sollten, und wünschte, Sie würden mir den Gefallen tun, diese zu kopieren und sie in Amerika herauszubringen.» Ich brauche wohl nicht zu sagen, dass diese unerwartete Aufforderung mit Freuden sofort angenommen wurde, doch schlug ich vor, daß Grimms eigene Briefe in einer solchen Publikation mitaufgenommen werden sollten, nicht nur um auf das, was Emerson geschrieben haben mochte, Licht zu werfen, sondern auch um ihres ureigenen Wertes willen. Grimm stimmte dem zu und setzte sich sofort hin, um die nötigen Beglaubigungsschreiben für Weimar und auch für Concord aufzusetzen; und so trennten wir uns mit dem Versprechen meinerseits, ihn in der folgenden Woche nach meiner Rückkehr aus Weimar wieder zu besuchen. Am folgenden Montagmorgen wurde ich bei Geheimrat Dr. Suphan in dem schönen Goethe-Schiller-Museum in Weimar vorstellig und händigte diesem den Brief von Herman Grimm, dessen enger Freund er war, aus. Als dieser die Handschrift sah, wurde er blass und deutete auf eine Zeitung, die in einer Notiz kurz berichtete, dass Herman Grimm am vorhergehenden Morgen tot in seinem Bett aufgefunden worden war – am Sonntag, dem 16. Juni 1901.



Herman Grimm

Die Briefe Emersons waren bald gefunden, und die Erlaubnis diese zu kopieren wurde bereitwillig gegeben. Unter ihnen befanden sich zwei Briefe an Gisela von Arnim, die spätere Frau von Herman Grimm, welche auch in der Sammlung Aufnahme fanden. Ebenso hat Dr. Edward Waldo Emerson sehr entgegenkommend die Papiere seines Vaters durchgesehen, mit dem Ergebnis, dass er vier Briefe Herman Grimms fand.

Grimms Interesse an Amerika war groß, auch ganz unabhängig von seiner Bewunderung für Emerson. Er war besonders befreundet mit hervorragenden Gesandten und Botschaftern der Vereinigten Staaten in

Berlin, zu erwähnen seien davon George Bancroft und Andrew D. White. So interessierte er sich auch sehr für die Entwicklung dieses Landes hinsichtlich seines Erziehungswesens und Geisteslebens und war besonders beeindruckt und angenehm berührt von der amerikanischen Wertschätzung Goethes, eines Gefühls, von dem er fand, dass es in diesem Lande größer war als in irgendeinem anderen englisch-sprachigen Volke. Er war Vizepräsident der Deutschen Museumsgesellschaft der Harvard Universität und war sehr stolz auf die Arbeit, die dort geleistet wurde und zeigte großes Interesse an ihr.

Bei der bereits oben erwähnten Gelegenheit übergab er dem Schreiber dieser Zeilen ein Exemplar seiner Goethe-Vorlesungen mit einer Widmung, die zweifellos die letzten Worte enthielt, die er über Amerika noch je schreiben sollte, und zwar lautete sie folgendermaßen:

Die Dichtungen und Gedanken Goethes haben von Deutschland nach Amerika eine feste Brücke über den Ozean geschlagen.

Herman Grimm

Mit Gewissheit können alle Freunde und Bewunderer von Ralph Waldo Emerson sich beglückwünschen, dass er einen so geeigneten Interpreten bei einem freundschaftlich und geistig verbundenen Volk gefunden hat.

Frederick William Holls

1 Kuno Francke, *Glimpses of Modern German Culture*, New York 1898, S.99.

2 A. a. O., S. 111.

3 Herman Grimm, *Fünfzehn Essays*, Berlin 1874.

4 Herman Grimm, *Fünfzehn Essays*, Dritte Folge, Berlin 1882.

Die neokonservative Rechte in den USA

Hintergründe und Hintermänner des außenpolitischen Programms der Bush-Regierung

Es ist im Rahmen der transatlantischen Krise anlässlich der Irak-Frage aufschlussreich zu beobachten, wie in der Berichterstattung der Presse in Deutschland Kontrollen und Tabus, die bisher fest verinnerlicht waren, aufzuweichen beginnen – Tabus, die den engsten Verbündeten, den Großen Bruder USA, betreffen. Diese Aufweichung scheint seit der Regierungsübernahme der Bush-Administration, verstärkt aber seit dem Widerspruch Deutschlands und Frankreichs gegenüber dem Argumenten unzugänglichen Kriegswillen der angelsächsischen Koalition, stattzufinden. Mit den aufbrechenden Medien-Tabus in der bürgerlichen Presse ist auf die Frage verwiesen, ob sich die Außenpolitik der gegenwärtigen US-Regierung – wie zumeist fälschlicherweise kolportiert – reaktiv auf äußere Bedrohungen ohne durchdachte Strategien beziehe oder ob sie umgekehrt mittel- und auch langfristige Szenarien vorsieht, wie sie in Wirklichkeit in den letzten Jahren real statt haben. Tappt die US-Politik blind und hilflos im Dunkeln, stets darum bemüht, sich bössartiger Angriffe auf ihre wohlmeinende Macht zu erwehren, oder sieht diese Politik nicht vielmehr ein weltweites Chaos und eine galoppierende Anarchie der Verhältnisse vor, die es ihr erlauben, militärisch weltweit präsent und jederzeit eingriffs- bzw. angriffsbereit zu sein? Und wenn dieser Politik strategische Kompetenzen zugebilligt werden, wer sind dann die Träger von Projekten wie dem «For the New American Century» (PNAC), dessen Gründungsakte auf 1997 datiert?¹

Es geht um die Rolle jener konservativen «Think Tanks», von denen wiederum das PNAC ein Ausfluss ist, ein Geflecht von halbstaatlichen und privaten Denkfabriken, als Stichwortgeber und Lieferant außenpolitischer Konzepte eine Art Schattenregierung der USA und am «Ursprung der Bush-Doktrin» in der Außenpolitik.² Gegenwärtig bestimmt das breite Spektrum einer neokonservativen Rechten, die den Einfluss liberaler und gemäßigter Denkschulen in den USA zurückgedrängt hat, die US-Außenpolitik und ist mit Figuren wie Cheney (Vizepräsident), Rumsfeld (Verteidigungsminister), Wolfowitz (stellvertretender Verteidigungsminister) und Ashcroft (Justizminister), um nur die geläufigsten Namen zu nennen, in der US-Administration vertreten.

Ursprünglich stammten die führenden Neokonservativen aus einem kleinen, aber geschlossenen Kreis des «New Yorker City College» vor dem Zweiten Weltkrieg. Zu Hochzeiten des Kalten Kriegs bildeten sie antikom-

munistische Aktionsgruppen wie das «American Committee for Cultural Freedom». Die zentrale intellektuelle Gestalt der Neokonservativen im Kalten Krieg, besonders in den 60er und 70er Jahren, war Irving Kristol, dessen demagogische Fähigkeiten sich damals an der aufkommenden Neuen Linken, der «New Left», ausleben konnten. Irving Kristol dämonisierte den politischen Gegner in demselben Maße wie er den Kapitalismus und die damals noch dazu gehörenden «Familienwerte» verherrlichte. Das Projekt der unilateralen Weltherrschaft, basierend auf technologischer und militärischer Überlegenheit, das 1991 durch den Zusammenbruch der Sowjetunion möglich wurde, reicht letztlich bis in die 70er Jahre zurück. Schon damals konstituierte sich jene neokonservative Rechte, die nicht nur die Entspannungspolitik zwischen Ost und West torpedierte, wo sie nur konnte, sondern sich auch zum Ziel setzte, die Gesellschaft durch Krieg und permanente Mobilisierung zusammenzuschweißen. Statt einer Politik der Koexistenz der Systeme, wie sie die konservativen «Realisten» der Ära Nixon und Kissinger vertraten, setzten die Neokonservativen um Albert Wohlstetter von der Rand-Corporation – «der geistige Vater der neokonservativen Strömung und Schwiegervater von Richard Perle»³ – auf eine Dämonisierung und maßlose Übertreibung der sowjetischen Gefahr, ganz im Sinne von Richard Perles Motto, dass es um den «Nachweis» gehe, «dass die Entspannungspolitik nicht funktionieren konnte und dass man wieder auf Sieg setzen musste»⁴. Von 1974-1976 sammelten sich die neokonservativen Kombattanten im Kampf gegen die Sowjetunion und gegen jene Institutionen in den damaligen USA, darunter unter anderem maßgebliche Teile der CIA, die die Entspannungspolitik, aus welchen Gründen auch immer, gut hießen. Vertraute Figuren aus der jetzigen US-Administration rührten schon damals die Trommel des Krieges, wenn auch des verdeckten, wie Donald Rumsfeld, sein enger Mitstreiter Richard Cheney und der neue Direktor der CIA ab 1976, George Bush. Letzterer initiierte im selben Jahr die Gründung des «Team B», eines Expertenteams, das die sowjetische Bedrohung mit Daten belegen, das heißt zurecht konstruieren sollte. Leiter des Teams wurde der Sowjetspezialist Richard Pipes, Vater des gegenwärtig überaus aktiven neokonservativen Journalisten Daniel Pipes. Enger Mitarbeiter war der heutige stellvertretende Verteidigungsminister Paul Wolfowitz, der schon damals mittels fiktiver Szenarien von Kata-

strophen, – die natürlich durch böse andere Mächte ausgelöst wurden, – den eigentlichen Tatsachen mit der nötigen beträchtlichen Willkür gegenüberstand. Philip S. Golup schreibt in der März-Ausgabe 2003 von *Le Monde Diplomatique* diesbezüglich: «Wie wir heute wissen, setzte 25 Jahre später der Erfinder der Vokabel ›Reich des Bösen‹ diesen Weg fort. George W. Bush holte viele Figuren aus der Zeit Präsident Fords, allen voran Perle und Wolfowitz, in sein Team, initiierte gewaltige Verteidigungsanstrengungen und ordnete wieder im großen Maßstab Geheimdienstoperationen an (...), vor allem in Afghanistan und Mittelamerika.»⁵

Schon in der Reagan-Ära der 80er Jahre kamen die Neokonservativen, die bis dahin eine eher außerparlamentarische Rolle spielten, voll zum Zuge. Ihre anti-kommunistische Ideologie umwölkte Reagans sowieso anfälligen intellektuellen Horizont und ließ ihn, kurz vor der Implosion der Sowjetunion, vom «Reich des Bösen» faseln, eine Metapher, die in der gegenwärtigen US-Regierung um diejenige der «Achse» erweitert wurde. Neben diesem fanatischen Antikommunismus der Neokonservativen der Reagan-Ära wurde die auf den europäischen Emigranten Friedrich von Hayek zurückgehende neoliberale Freimarktideologie propagiert und verbreitet. Deren erstes Opfer wurde in Europa Margaret Thatchers Bevölkerung. Innenpolitisch kultivierte der Neokonservatismus in den USA ganz andere Reizthemen, besonders nach 1989, als der Kommunismus aus dem historischen Rennen ausgeschieden war: Kriminalität, Drogen, Einwanderung, gleichgeschlechtliche Verbindungen, uneheliche Kinder und Sozialprogramme wurden zu Skandalthemen aufgebaut und – angesichts des fundamentalistisch evangelikalischen Hintergrunds mancher Neokonservativer nicht überraschend – als solche auch gebührend emotionalisiert.

In den späten 80er und den 90er Jahren wurde weiterhin an dem neokonservativen Ziel der Eroberung der kulturellen Hegemonie in den USA und der Erlangung der politischen Macht in Washington gearbeitet. Es baute sich während der Clinton-Ära neben den neokonservativen «Think Tanks» eine breite Palette rechts-intellektueller Zeitschriften auf bzw. es wurden «Think Tanks» und Zeitschriften aus der Ära des Kalten Krieges mit Erfolg fortgeführt, darunter Zeitschriften wie *National Review*, *National Interest*, *Policy Review*, *American Spectator*, *Public Interest* usw. Neben den *Foreign Affairs* des «Council on Foreign Relations» (CFR) hätte ein Blick in die Klassiker wie *National Review* oder *National Interest* schon Mitte der 90er Jahre lehren können, dass in Zukunft die Zeiten des «gütigen Imperiums» der 50er und 60er Jahre – allgemein assoziiert mit dem Marshall-Plan

– vorbei sein würden. Die Denkfabriken der Neokonservativen rieten den Republikanern seit Beginn der 90er Jahre dazu, vom Primat der Innenpolitik abzulassen und sich außenpolitischen, weltumspannenden «Visionen» zu widmen. Während Henry Kissinger schon Anfang 1990 als die drei wesentlichen Ziele der US-Außenpolitik die NATO-Osterweiterung, die Bekämpfung des Islamischen Fundamentalismus und die Sicherung der globalen Rohstoffversorgung für die USA ins Auge fasste, wobei diesbezüglich zuerst die Lösung des Problems Russland bewerkstelligt werden müsse, schlugen parallel dazu William Kristol, Irving Kristols Sohn, und Robert Kagan in den *Foreign Affairs*⁶ vor, eine «Neo-Reagansche Außenpolitik» ins Auge zu fassen, d.h. Amerikas Führungsrolle konsequent anzustreben. Dazu bedürfe es einer absoluten militärischen Suprematie nach außen und an der «Heimatfront» einer Renaissance der Wehrkultur bzw. des Militärischen innerhalb der Zivilgesellschaft, ganz im Sinne der Reaktion der Truman-Administration auf den Ausbruch des Korea-Krieges 1950. Das müsse die Reaktion auf ein (zu erwartendes) Ereignis sein, das eine enorme Erhöhung der Militärausgaben und die moralische Aufrüstung zur Kriegsbereitschaft als unausweichlich erscheinen lasse. Der Soziologe Claus Leggewie interpretiert in seinem Buch *America first*⁷ die diesbezüglichen Auslassungen William Kristols und Robert Kagans aus dem Jahr 1996 so: «Denkt man die Logik der Autoren zu Ende, dann muss erst, wie sie selbst einräumen, ein analoges Ereignis zur Invasion Südkoreas durch den Norden eintreten, damit eine Erhöhung der Militärausgabe um mehr als das Dreifache möglich wird. Das heißt letztlich, eine eminente Bedrohung herbeizuwünschen – oder auch den Ernstfall selbst, zu dessen Vermeidung das ganze Szenario überhaupt erdacht worden ist.» Es muss dem hinzugefügt werden, dass Kristol und Kagan nicht die einzigen waren, die solche Szenarien entwarfen, um die USA zum «moralischen Militärstaat» zum einen und zur imperialen Macht zum anderen zu machen.

Es kann sich gegenwärtig die Frage stellen, ob die Außenpolitik der Bush-Regierung in der Kontinuität amerikanischer Außenpolitik überhaupt steht oder sich aus ihr fortbewegt. Diese Frage muss im letzteren Sinne beantwortet werden. Mit der Doktrin globaler Präventivschläge hat die US-Außenpolitik durch die Bush-Regierung eine völlig neue Dimension erfahren und steht damit – sogar nach dem Urteil Henry Kissingers – «in völligem Gegensatz zum modernen Völkerrecht».⁸ Das heißt, dass mit den neokonservativen Außenpolitikern der gegenwärtigen US-Regierung eine derartige Neuausrichtung der amerikanischen Außenpolitik vorgenom-

men wurde, dass sogar ein der Machtpolitik eng verbundener konservativer Realist wie H. Kissinger darin eine Gefahr für die Welt sieht. Denn es wird sich nach dem Willen der jetzigen Machthaber in den USA in Zukunft darum drehen, jederzeit die Souveränität von Staaten aushebeln zu können, wenn diese die Sicherheit der USA bedrohen könnten. Ein Vorgeschmack auf die Praxis dieser «Konditionalen Souveränität» stellt der Feldzug gegen Afghanistan dar, der nebenbei als Vorspiel zur völligen militärischen Neuordnung des Mittleren Ostens gewertet werden kann. Die Meinungsführerschaft der Neokonservativen, die im Rahmen der Irak-Kampagne voll zum Tragen kommt, hat ihre Machtbasis in den mächtigen «Think Tanks» und Stiftungen wie «American Enterprise Institute» (AEI), «Center for Security Policy» (CSP), «Project for a New American Century» (PNAC), «Hudson Institute», «Jewish Institute for Security Affairs» (JINSA) usw. Die Neokonservativen haben ihren Einfluss in diesen und anderen «Think Tanks» während der Clinton-Jahre ausgebaut, und die Tatsache, dass sich die Bush-Regierung gegen den Internationalen Gerichtshof, gegen den ABM-Vertrag und die Chemiewaffen-Konvention wendete, ist dem Einfluss des CSP zuzuschreiben. Außerdem ist die gegenwärtige Nahost- und Irak-Politik der USA nur zu verstehen, wenn man die Rolle des von Richard Perle und Douglas Feith 1996 verfassten Konzepts («A Clean Break: A New Strategy for Securing the Realm») berücksichtigt, die dann 2001 vom «Defense Policy Board» als Gesamtstrategie der Bush-Regierung angenommen wurde.⁹

Insgesamt laufen diese und die Programme der PNAC und CSP auf eine Militarisierung der amerikanischen Außenpolitik hinaus. Aufschlussreich bei all dem ist, wie früh Konzepte und Strategien entworfen wurden, die gegenwärtig in die Realisierungsphase treten. So auch die sogenannte «Defense Planning Guidance» (DPG) aus dem Jahr 1992, deren Autoren Paul Wolfowitz und Lewis «Scooter» Libby eine «Vormachtstellung in Eurasien, eine präventive Politik gegen Staaten, die im Verdacht stünden, Massenvernichtungswaffen zu besitzen, einen Raketenschild, mehr Geld fürs Militär und überhaupt mehr Militär»¹⁰ forderten. September 2001 forderte dann das «Defense Policy Board» (DPB), «ein parteiübergreifendes Beratergremium des Pentagon unter Vorsitz des Reaganiten Richard Perle, das auf Grund der Zusammensetzung aus den Kreisen des Vize-Verteidigungsministers die «Wolfowitz-Kabale» genannt wird»,¹¹ den Regimewechsel in Bagdad. Gegenwärtig, so die Autoren weiter, stellen Vizepräsident Cheney mitsamt der politischen Führung des Pentagon (Donald Rumsfeld, Paul Wolfowitz, Douglas Feith usw.)

einen machtvollen bellizistischen und neokonservativen Block dar, noch verstärkt dadurch, dass «auf allen Ebenen der zivilen Führung Vertreter aus den Zirkeln des AEI (American Enterprise Institute) und CSP (Center for Security Policy) rekrutiert wurden, die sogar von den – ganz gewiss nicht pazifistischen – Angehörigen der alten Bush-Administration als Bellizisten, d.h. kriegslüster, betrachtet werden.»¹²

Schon diese institutionellen Vernetzungen und personellen Durchdringungen der gegenwärtigen US-Administration mit besagten neokonservativen Denkfabriken lassen auf einen machtvollen und mittel- bis langfristig wirksamen imperialen Willen schließen. Gleichsam evoziert die Politik dieses neokonservativen Machtblocks nicht nur in Europa einen anwachsenden politischen Gegenwillen. Das andere, wahre, weil aus aufklärerischer Tradition sich speisende Amerika formiert sich in Gestalt einer Fülle kritischer Stimmen und sieht in der Haltung «Alt-Europas» den wahren Verbündeten gegen die Auswüchse neokonservativer, das heißt imperialer Machtpolitik.

Gerd Weidenhausen, Esslingen

- 1 Das Gründungsprogramm dieses «Projekts» wurde im *Europäer*, Jg. 6/Nr. 4 (Februar 2002), S. 7-8 vorgestellt.
- 2 So die Autorin Petra Steinberger in ihrem informativen und aufschlussreichen Artikel «Gefahr in Verzug» in der *Süddeutschen Zeitung* vom 1./2. März 2003.
- 3 Zitiert nach Philip S. Golup: «Auf Sieg setzen», *Le Monde Diplomatique* (deutsch), März 2003.
- 4 a. a. O.
- 5 a. a. O.
- 6 Sechs Jahre nach Kristols und Kagans Vorschlägen in dem *Foreign Affairs*-Artikel «Toward A Neo-Reaganite Foreign Policy» ist die Militarisierung der US-Gesellschaft in gewünschtem Sinne Wirklichkeit geworden. Siehe dazu das *ZEIT*-Dossier «Die Army macht Schule. An vielen amerikanischen High Schools übernimmt das Militär das Kommando...» vom 9.1.2003. Siehe auch das lesenswerte Buch von Tom Holert und Mark Terkessidis: *Entsichert. Krieg als Massenkultur im 21. Jahrhundert*, Köln 2002.
- 7 Claus Leggewie, *America First*, Frankfurt 1997, S.267.
- 8 Henry Kissinger «Die USA brauchen eine Strategie für die Zeit nach Saddam», in: *Welt am Sonntag* vom 11.8.2002.
- 9 Nach diesem Papier sei der Vertrag von Oslo (zwischen Israel und den Palästinensern) zu annullieren. Israel wird eine knallharte Machtpolitik einschließlich einer potenziellen Vertreibung der Palästinenser vorgeschlagen. Für den Irak wird ein Regimewechsel postuliert usw.
- 10 P. Steinberger, *Süddeutsche Zeitung*, a.a.O.
- 11 Zitiert nach «Die innenpolitische Steuerung der amerikanischen Irak-Politik» von A. Szukala und Th. Jäger in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Januar 2003, S.39.
- 12 a.a.O., S. 41.

Niedergang der amerikanischen Weltmacht?

Eine französische Sicht auf die USA

Selten gibt es im deutschen Sprachraum so geistreich und flüssig argumentierende Essays wie die im vorliegenden Band versammelten, zumal darin Thesen vorgetragen werden, die hierzulande bestenfalls mit Vorbehalt, didaktischer Vorsicht und trockener Wissenschaftssprache diskutiert würden. Der «Nachruf» auf die Weltmacht USA¹ löste in Frankreich bei seinem Erscheinen eine lebhaftige Diskussion aus. Kurioserweise haben Kernaussagen dieses Buches durch die gegenwärtigen politischen Entwicklungen eine geradezu prophetische Bestätigung in dem Umstand erfahren, dass Russland, Frankreich und Deutschland zu einer Koalition gefunden haben, um dem «theatralischen Militarismus» der USA entgegenzutreten. Genau diese Koalition fordert Todd in seinen Essays des öfteren ein bzw. er sieht sie – erweitert um Japan – als eine nahezu zwangsläufige an, sobald der «demonstrative Militarismus Amerikas» in Aktion trete, um dem Rest der Welt die militärische Unterlegenheit aller Nationen vorzuführen. Denn dieser «theatralische und demonstrative Militarismus der USA» beunruhige, so Emmanuel Todd, «die wahren Mächte der Erde» und veranlasse sie in Gestalt Europas, Russlands und Japans zur Annäherung.

Wie aber kommt der Autor dazu, Europa, Russland und Japan als die «wahren Mächte» hinzustellen, was doch impliziert, die USA – als unanfechtbare Supermacht und einzige Weltmacht in aller Munde – als Scheinmacht anzunehmen?

Todds Kernthese bezüglich der «Weltmacht» USA ist, dass diese inzwischen wirtschaftlich vom Rest der Welt völlig abhängig ist, sozusagen auf Pump lebt, unter anderem belegbar am amerikanischen Handelsbilanzdefizit, das sich zwischen 1990 und 2000 von 100 auf 450 Milliarden Dollar erhöht hat. Längst stagniere die Produktivität der US-Wirtschaft. Auch seien der Großteil der Importe nicht mehr Rohstoffe, wie fälschlicherweise oft angenommen, sondern hochwertige Güter aus der industriellen Produktion des Auslands. Im Kern sei die US-Wirtschaft eine Finanzblase, also kurz vor dem Ende. Den gegenwärtigen Konsum können sich die USA nur

deshalb noch leisten, weil die Privilegierten der Peripherie, das heißt des Auslands, Geld als Investition nach Amerika brächten, Geld, mit dem die Amerikaner dann den Konsum von Gütern finanzieren, «die sie überall in der Welt einkaufen.» Diesbezüglich wagt E. Todd in seinem Buch folgende Prognose: «Das wahrscheinlichste Szenario ist eine Panik an den Börsen von unvorstellbarem Ausmaß, gefolgt von einem tiefen Sturz des Dollars. Damit wäre es mit der ›imperialen‹ Position der Vereinigten Staaten in wirtschaftlicher Hinsicht vorbei.» (S.129).

Weil man in den maßgeblichen Kreisen um die den USA inzwischen immanente Wirtschaft- und Bildungsschwäche weiß, – jene Faktoren, die nach E. Todd die «wahre» Stärke einer Nation ausmachen –, setzt man, quasi in einem Kompensationsverfahren globalen Zuschnitts, auf die Projektion militärischer Allmacht. Dabei nimmt die US-Führungselite auch den Verlust von Demokratie in Kauf. Todd analysiert in diesem Rahmen eine doppelte Umkehrung der Verhältnisse: In dem Maße, wie die USA fortschreitend vom Rest der Welt wirtschaftlich abhängig wurden und ihre Demokratie zur Oligarchie verblasste, nahm in Eurasien die Demokratie zu, bei gleichzeitiger Abnahme der wirtschaftlichen Abhängigkeit von den USA. Mit dem Niedergang der liberalen Demokratie in den USA nahm nun aber auch deren aggressives Potenzial zu. Damit schlug

die Geburtsstunde des «theatralischen Militarismus», dem drei hervorsteckende Merkmale eignen: Er benötigt erstens eine durch einen permanenten Kriegszustand in Atem gehaltene Welt. In den Worten E. Todds: «Ein Problem wird nie endgültig gelöst, denn so kann die «einzige Supermacht», die auf der Welt verblieben ist, beliebige militärische Aktionen rechtfertigen.» (S. 38). Dann, zum zweiten, konzentriert man sich in den künftigen Feldzügen und Schlachten auf «Kleinstmächte – Irak, Iran, Nordkorea, Kuba», um so den «wahren Mächten», um deren Eindämmung es eigentlich geht, die eigene Allmacht vorzuführen. Gleichzeitig ermöglichen diese Konflikte, die mili-



tärisch ein «Null-Risiko» darstellen, es den USA, überall auf der Welt präsent zu sein. Drittens wird im Rahmen des so angeheizten Rüstungswettlaufs der technologische Vorsprung der USA noch weiter ausgebaut.

Kurzum: E. Todds Analyse des US-Imperiums geht dahin, dass dessen absehbare imperiale Überdehnung sich zum einen einer elementaren Systemkrise verdankt und zum anderen schon deshalb das angestrebte Ziel der Weltherrschaft verfehlen muss. Der imperiale Wille und alle damit verbundenen militärischen Aktionen sollen demnach die dem US-System immanenten Schwächen kaschieren. So gesehen liest sich E. Todds Buch wie die Ergänzung und Aktualisierung von Chalmer Johnsons Band *Ein Imperium zerfällt. Wann endet das amerikanische Jahrhundert?* (München, 2000). Anders als Johnson führt aber Todd ein Reihe von internen Gründen an, die die imperialen Projektionen der USA als nahezu zwangsläufige oder zumindest erklärable Aus- bzw. Fluchtwege aus ungelösten Wirtschafts- und Gesellschaftsproblemen vorführen. Diesen imperialen Projektionen werden, so die Hoffnung Todds, die Grenzen in einer Koalition von Staaten aufgezeigt werden, die an dieser US-Negation erwachen werden.

Außerdem gelingt dem Autor eine überzeugende Interpretation der einschlägigen Theoriedebatten in den USA nach der Implosion der Sowjetunion: Fukuyamas These von der universellen Ausbreitung der Demokratie als «Ende der Geschichte» ergebe, so Todd, die «paradoxe Situation, dass die Vereinigten Staaten als Militärmacht überflüssig werden und sich damit abfinden müssen, eine Demokratie wie alle anderen zu sein.»² Weil das noch nicht einmal theoretisch sein durfte, entwickelte Huntington das Konstrukt des «Kampfes der Kulturen», mit dem die USA ihre Macht erfolversprechender als mit einem «ewigen Frieden» erhalten und ausbauen zu können glaubten.³ Doch blieben Huntingtons Thesen, bei aller Nützlichkeit, wegen ihres dezidiert religiös-ethnischen Charakters nur partiell anwendbar, zumal nach ihm die meisten «Zivilisationen» für das westliche Modell ungeeignet sind. Auf Dauer lässt sich damit eine Weltherrschaft nicht begründen. An dieser Stelle tritt Brzezinskis geopolitische Version in Erscheinung, nach Todd die klügste und pragmatischste Variante aller US-Herrschaftskonzepte⁴: «Im Grunde nimmt Brzezinski die in Fukuyamas Paradox enthaltene implizite Bedrohung ernst und zeigt einen Weg, wie die Vereinigten Staaten doch noch diplomatisch und militärisch die Kontrolle über die Alte Welt behalten können.» (S. 27). E. Todd aber setzt auf ein dagegen widerstehendes Europa mit dem Hoffnungspol eines sich erholenden Russland, das Europa und die

Welt aufgrund seiner militärischen Stärke und seines Universalismus vor den Unwägbarkeiten und Abenteuern der imperialen USA schützen könne.

Es bleibt allerdings mehr als fraglich, ob eine derartige Koalition der «wahren» Mächte Japan, Russland und Europa, wenn sie denn überhaupt zustande käme und Bestand hätte, ein Gegengewicht zur vom Autor wohl doch unterschätzten Macht der USA bilden könnte. Fraglich ist auch, ob eine bloße «balance of power» dieser erhofften Koalition gegenüber den USA eine hinreichende Idee für eine Gesundung und Neugestaltung der internationalen Verhältnisse darstellt. Auch dürften die wirklichen wirtschaftlichen, technologischen und militärischen Kapazitäten und Ressourcen der USA über dasjenige hinausreichen, was Todd in seinem Buch analytisch aufzeigt. Und so bleibt die Frage, ob die Hoffnungen und dezidiert vorgebrachten Voraussagen seines Buches bezüglich der brüchigen und im Niedergang begriffenen Weltmacht USA sich bewahrheiten oder nicht doch Ausdruck eines nachvollziehbaren Wunschenkens sind.

Trotz solcher Einschränkungen macht die Lektüre von Emmanuel Todds intelligent geschriebenem Buch verständlich, warum es seit seiner Veröffentlichung im vergangenen Herbst in Frankreich auf der Bestsellerliste steht.

Gerd Weidenhausen, Esslingen

-
- 1 Emmanuel Todd, *Weltmacht USA. Ein Nachruf*. Piper-Verlag, München 2003.
 - 2 Bezieht sich auf: Francis Fukuyama, *Das Ende der Geschichte – wo stehen wir?*, München 1992.
 - 3 Samuel Huntington, *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, München/ Wien 1996.
 - 4 Zbigniew Brzezinski, *Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft*, Weinheim und Berlin 1997.

Über den Schmerz

Schmerzentstehung und Verhinderung von Schmerzen spielen seit dem frühen Altertum bis heute eine tragende Rolle in der Medizin.

Wegen der fundamentalen Bedeutung des Schmerzes für die menschliche Entwicklung ist es selbstverständlich, dass sich auch die geisteswissenschaftlich erweiterte Medizin intensiv sowohl praktisch als auch erkenntnistheoretisch damit auseinandersetzt. Rudolf Steiner hat nicht nur in medizinischen Vorträgen auf die tiefere Aufgabe und Entstehung des Schmerzes im Weltganzen hingewiesen. Dabei kann man verkürzt sagen: Schmerzen und das gewöhnliche Fühlen haben eine gewisse Ähnlichkeit. Greift der Astralleib lose in die leibliche Organisation ein, dann führt dies zu einem rein seelischen Gefühlsinhalt, der für sich besteht und nicht mit dem Organischen im Zusammenhang empfunden wird. Geschieht dieser Vorgang zu massiv, verhakt sich der Astralleib gewissermaßen im Physischen, dann bekommt das Gefühlsleben einen Inhalt, den es früher nicht hatte: Unbehagen und Unlust in den verschiedenen Formen treten auf. Schmerz wird so zu einem verdichteten Bewusstsein, das aber ganz auf das Physische bezogen bleibt und das Seelische komplett «besetzen» kann. Hat man einmal z.B. eine sehr schmerzhaft Zahnwurzelentzündung gehabt, so kann man erleben, dass der ganze Mensch seelisch zum Zahn wird. Dieses verdichtete Gefühl kann aber auch zu einer Art Sinnesorgan werden und uns etwas mehr über uns und unser Weltverhältnis aufklären. Das ist auch der Grund dafür, dass Schmerzen nicht einfach nur zu unterdrücken sind. Denn diese erhöhten, verdichteten Gefühle am falschen Ort, können, wenn sie richtig verstanden und ertragen werden, auch eine körperlich induzierte Schulung bzw. eine Form von Erkenntnisweg sein. Durch den Schmerz weiß der betreffende Mensch also mehr über sich, und das führt zu einer neuen Form von Wissen oder Lebensweisheit. «Denken wir uns einen Menschen, der noch nie Kopfschmerzen gehabt hat. Er kann sagen: Ich weiß nichts davon, dass ich ein Gehirn habe, denn ich habe es noch nie gefühlt.»¹

In ähnlicher Weise hat auch der französische Romancier Marcel Proust, dessen Leben eine lange Leidensgeschichte war (er litt seit seiner Kindheit an schwerem Asthma), die tiefere Bedeutung von Leid und Schmerz empfunden. Schmerzen, so schrieb er einmal, haben auch etwas mit der Aneignung von Wissen zu tun. Ein verstauchter Knöchel sagt uns etwas über die Gleichgewichtsverteilung des Körpers, ein Schluckauf

zwingt uns, uns mit bisher unbekanntem Aspekten der Atmung auseinander zu setzen und von der oder dem Liebsten verlassen zu werden, ist die perfekte Einführung in den Mechanismus emotionaler Abhängigkeit. «Es ist doch so, dass nur das Leiden an einer Sache es uns möglich macht, deren Mechanismen, welche man sonst gar nicht kennen würde, zu bemerken, zu begreifen und zu analysieren. Würde ein Mensch, der jeden Abend schwer ins Bett sinkt und bis zum Augenblick des Erwachens und Aufstehens gleichsam nicht mehr lebt, jemals daran denken, wenn schon keine großen Entdeckungen, so doch wenigstens kleine Beobachtungen über den Schlaf anzustellen? Er weiß ja kaum, ob er schläft. Ein geringes Maß an Schlaflosigkeit ist nicht ohne Nutzen dafür, den Schlaf richtig schätzen zu lernen und außerdem sein Dunkel ein wenig aufzuhellen. Ein lückenloses Gedächtnis ist kein sehr mächtiger Anreger, um die Phänomene des Gedächtnisses zu studieren.»²

Proust unterscheidet in diesem Sinne auch zwischen «schmerzlosen und schmerzhaften Gedanken». Die ersteren entstehen z. B. durch Bücher oder durch einen Lehrer, letztere hingegen durch das Leben selber. Ähnlich wie R. Steiner kommt er zu dem Schluss: Glück stärkt den Körper, doch nur Kummer fördert die Kräfte des Geistes.

Dies alles führt im Laufe des Lebens zu einer bestimmten Form von Lebenskunst: denn die notwendige Auseinandersetzung mit dem Schmerz ist der erste Schritt auf dem Weg zur Besserung und kann zu einer Gefühls- und Erkenntnisbereicherung werden. Ideen sind nach Proust ein Ersatz für Leiden; denn in dem Augenblick, da die Leiden sich in Ideen verwandeln, verlieren sie einen Teil ihrer schädlichen Wirkungen. Menschen, die aus ihrem Schmerz keinerlei Erkenntnis ziehen, werden somit von Proust als «Leidensdilettanten» bezeichnet. Er hat diesen Typus Mensch in seinem Romanwerk *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* meisterhaft beschrieben, wie er nämlich aus seinen Leiden eine Reihe ruinöser Abwehrmechanismen entwickelt, die zu Arroganz, Selbsttäuschung und Bosheit führen.

Auch in der heutigen Medizin, in der von bestimmten Seiten um einen neuen, erweiterten Gesundheitsbegriff gerungen wird, setzt man sich wieder verstärkt mit dem Sinn von Schmerz und Leid auseinander.³

Weil Leiden und Schmerzen nicht mehr integraler Bestandteil des Lebens sind, verliert durch diese Art der «Enteignung der Gesundheit» der Patient die Autonomie sich selbst und seinem Leben gegenüber. Durch die verschiedenen schmerztherapeutischen Verfahren wird die Zahl der Schmerzkranken nicht kleiner, sondern größer. Die Erwartung und der Rechtsanspruch an die Therapie, schnellstens Schmerz- und Leidensfreiheit herzustellen, wächst. Schmerzen auch von geringer Intensität, werden als unerträglich erlebt und nicht als gewöhnliche Befindlichkeitsstörung. Somit werden Schmerzen auch nicht mehr als «Signal für Gefahren» erkannt, sondern primär als etwas Krankhaftes, dem sich heute eigenständige Institutionen widmen.

Aus alle dem resultiert, dass Schmerz und Leid, die wir an dieser Stelle keineswegs verharmlosen wollen, nicht mehr als ein möglicher Quell kreativer Leistungen angesehen werden, sondern zur selbstbezogenen, unendlich steigerungsfähigen Gesundheit mit der gleich-

zeitig unendlich steigerungsfähigen Leidens- und Schmerzfreiheit.

«Baudelaire und Dostojewski habe in dreißig Jahren zwischen epileptischen und sonstigen Anfällen alles das geschaffen, wovon eine ganze Phalanx bei bester Gesundheit befindlicher Künstler nicht einmal einen Absatz zustande gebracht haben würde (...) Man kann fast sagen, dass es mit den Werken wie mit dem artesischen Brunnen ist, nämlich dass sie sich um so höher erheben, je tiefer die Grube ist, die das Leiden in unserem Herzen ausgehoben hat.»⁴

Olaf Koob, Berlin

1 Rudolf Steiner, GA 107, Vortrag vom 27.10.1908.

2 Alain de Botton: *Wie Proust Ihr Leben verändern kann. Eine Anleitung*, Frankfurt a. Main 1998.

3 Prof. Dr. med. Dr. phil. Klaus Dörner: «In der Fortschrittss-falle», *Deutsches Ärzteblatt*, Jg. 99, Heft 38, 20.9. 2002.

4 Alain de Botton, a.a.O.

Das Herz als Sonnenorgan

(zum Begriff der «Fünften Herzkammer» bei Ehrenfried Pfeiffer)¹

Teil 1

«Göttlicher Gott, der sich selbst formte,
der Himmel und Erde erschuf mit seinem Herzen, ...»
(Nach J. Assmann: Ägyptische Hymnen und Gebete)

1. Das Bild des Herzens in Geschichte und Wissenschaft

Unzählige Mythen aller Kulturen ranken sich um das geheimnisvollste Organ des Menschen: das Herz. Im alten Ägypten wurde es als Gefäß für die Lebenskräfte, die Seele und den Geist des Menschen betrachtet; die Götter wirkten durch das Herz hindurch. Wer nicht im Sinne der Götter handelte, handelte wider sein Herz, so dass es nach dem Tode gegen ihn aussagte. Im Herzen, so meinte man, trifft sich der Strom des Irdischen mit dem Strom des Geistigen. Es war das «Sonnenorgan», dem Gold verwandt, das die Prinzipien des «Lichtes» und der «Schwere» in sich vereinigt.

Auch die Griechen hatten noch eine Vorstellung vom Herzen, die die seelisch-geistige Dimension mit einbezieht. Nach Aristoteles wird das Herz von den Seelenregungen bewegt. Zugleich ist es für ihn ein Sinnesorgan, welches die Wahrnehmungen der fünf äußeren Sinne (Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Tasten) nach innen nimmt und zusammenführt. Er nennt diesen inneren

Sinn den *sensus communis*, den «Gemeinsinn». In den Schriften des Hippokrates wird das Herz als ein Organ beschrieben, das «gleichsam die Zügel des ganzen Körpers in Händen» hält und zudem eine Beziehung zur Wärme hat.

Eine ähnliche Betrachtungsweise taucht später bei Thomas von Aquin (1225-1274) auf, der ebenfalls die Seele als den Beweger des Herzens versteht und dabei der Wärme eine große Bedeutung zuspricht. Wie Aristoteles fasst er das Herz als Organ des Gemeinsinnes auf. Dieser bildet den Übergang zwischen den äußeren Sinnen und drei weiteren inneren Sinnen, die Thomas nennt: Vorstellungskraft, Schätzungsvermögen und Gedächtnis. Der Gemeinsinn als vierter innerer Sinn steht also zwischen äußerer und innerer Wahrnehmung und besitzt obendrein noch eine übergeordnete Fähigkeit, die Fähigkeit der *Unterscheidung*. Das Herz, das diese Unterscheidung zu leisten vermag, ist für Thomas zugleich das Organ des *Glaubens*.

Im weiteren Verlauf der Geschichte kam es zu einer radikalen Veränderung der Vorstellung vom Herzen. William Harvey (1578-1657), der Entdecker des großen Blutkreislaufes, bezeichnete das Herz noch als «Sonne des Mikrokosmos» und die Sonne als «Herz des Makrokosmos». Dennoch boten seine Beobachtungen die

Grundlage dafür, dass sich das Herz in den Augen der Wissenschaftler immer mehr in ein ausschließlich physisches Organ verwandelte, welches auf eine rein mechanische Funktion – die einer «Pumpe» – reduziert wurde. Mit dieser Abspaltung der seelischen und geistigen Aspekte des Herzens ging jedoch die Neuschöpfung eines Wortes einher, das es in der deutschen Sprache zuvor nicht gab: Das Wort «Gemüt» entstand.² Wie das lateinische Wort für Herz – cor – die Wurzel bildet für das französische Wort «courage», also Beherztheit / Mut, so hat auch das aus dem Mittelhochdeutschen stammende Wort «gemüete», aus dem das «Gemüt» wurde, mit dem Mut zu tun. Mut bedeutet hier aber nicht nur Tapferkeit und Kühnheit; Ge-müt meint vielmehr die Gesamtheit der seelischen Empfindungen, Gedanken und Willensimpulse, also all das, was in früheren Zeiten einmal dem Herzen zugesprochen wurde.

Mit Hilfe der Geisteswissenschaft ist es nun wieder möglich, unter Einbeziehung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse das Herz als den Sitz des Gemüts zu erkennen und das Paradigma der mechanistischen Sichtweise zu überwinden. Dies erweist sich vor allem für die Therapie als evident, z.B. wenn Gold als Heilmittel bei Störungen der Herzfunktion eingesetzt wird.³ Es ist Steiners Verdienst, in den Organen auch das Wirken höherer Wesensglieder und kosmischer Kräfte beschrieben zu haben. In seinen Vorträgen nähert er sich dem Herzen einmal mehr von der physischen Seite, einmal mehr von der ätherischen und von der astralischen Seite, aber vor allem der Bezug zu den Ich-Kräften, den es in Verbindung mit dem Blut hat, wird von ihm immer wieder betont.

In *Eine okkulte Physiologie*⁴ liefert er eine Beschreibung des Herzorgans, die dem Leser vor Augen führt, dass das Herz eine Mittlerposition zwischen Stoffwechsel- und Bewusstseinspol einnimmt und über die Blutströmung sämtliche Organwirkungen zum Ausgleich bringt. Steiner geht ausführlich auf diese Funktion des «Wahrnehmens» der Organfunktionen ein. Dabei ergibt sich zugleich ein kosmischer Aspekt, denn die Beziehung des Herzens zu den übrigen Organen gleicht in seiner Dynamik derjenigen, die die Sonne zu den Planeten hat. Das Blut, das nach Steiner nicht vom Herzen in die Arterien gepumpt wird, sondern – umgekehrt – selbst das Herz, das ein Stauorgan ist, in Bewegung versetzt, ist «Werkzeug des Ich», da es auf der einen Seite die Innenwirkungen bestimmter Organe aufnimmt und zum anderen über die Lunge und das Nervensystem mit der Außenwelt in Kontakt tritt, «... so dass wir im Herzen dasjenige Organ haben, in dem sich diese zwei Systeme begegnen, in die der Mensch hineinverwoben ist, an denen er nach zwei Seiten hängt.»⁵

Neuere Forschungen bestätigen diese Sichtweise.⁶ Damit ist man inzwischen einen Schritt weiter in bezug auf eine Forderung Steiners, die Pumpenvorstellung durch eine wahrheitsgemäße Auffassung zu ersetzen. Allerdings ist die Schulmedizin noch weit davon entfernt, dies anzuerkennen und so gilt, was Steiner in den «Arbeitervorträgen»⁷ feststellte: «... eine Wissenschaft, die es sich so bequem gemacht hat, dass sie das Herz so beschreibt, als wenn der Mensch in seiner Blutzirkulation nur eine Pumpe hätte, die macht sich kein Gewissen daraus, auch die Maschine so zu machen, dass sich der Mensch danach richten muss. ... Solange man glaubt, das Herz sei eine Pumpe, solange wird man auch im äußeren Leben nicht richtig sich einstellen können. Erst dann, wenn man weiß, der unsichtbare Mensch ist höher als sein Herz, er ist es, der sein Herz bewegt, dann wird man auch die Maschinen nach dem Menschen richten.»

2. Das Rätsel der fünften Herzkammer

Steiner hat sich mit seinen Äußerungen zum Herzen vermutlich auch Feinde gemacht. Möglicherweise hängt sogar seine Erkrankung, an der er schließlich starb, damit zusammen, dass bestimmte okkulte Kreise das Wissen um die spirituelle Funktion des Herzens unterdrücken wollten. Ehrenfried Pfeiffer, der lange Zeit mit Rudolf Steiner zusammenarbeitete, berichtet in einem Vortrag (1950)⁸, dass ihm von einem führenden Okkultisten gesagt wurde, Steiners Krankheit sei die Folge einer solchen okkulten Attacke gewesen. Denn Steiner, so fügt Pfeiffer hinzu, habe die Absicht gehabt, «über die Ätherisation des Blutes sowie über das Herz als ein Organ mit einer physisch-geistigen Doppelfunktion mehr zu enthüllen.»⁹

Leider erfährt man von Pfeiffer in diesem Vortrag nicht, *woher* er diese Information hat. Hat er sie von dem «führenden Okkultisten»? Oder von Steiner persönlich? Oder aus eigener okkultischer Forschung? Auch über die Herkunft eines Ausdrucks, den er in diesem Zusammenhang erwähnt – den Ausdruck der «fünften Herzkammer» – schweigt er sich aus. Pfeiffer erklärt: «Der Gedanke ist der, dass sich in unserer Zeit im menschlichen Herzen gewisse Veränderungen abspielen, durch die sich allmählich eine fünfte Herzkammer entwickelt. In dieser fünften Herzkammer wird der Mensch ein Organ besitzen, das es ihm gestattet, die Lebenskräfte in anderer Art zu beherrschen, als es gegenwärtig möglich ist.»¹⁰

Es gibt okkulte Kreise, in denen der Ausdruck der «fünften Herzkammer» existiert¹¹, so dass die Frage berechtigt ist, ob Pfeiffer diesen Begriff übernommen hat. In Steiners Schriften und Vorträgen jedenfalls findet er sich nirgends. Allerdings hat Steiner prophezeit, dass

das Herz in Zukunft umgestaltet werden wird.¹² Den Grund dafür, dass das Herz quergestreifte Muskelfasern besitzt, wie das sonst nur bei willkürlich gesteuerten Organen der Fall ist, sieht er darin, dass im Herzen bereits die Fähigkeit veranlagt ist, sich vom passiv bewegten in ein aktiv bewegtes Organ zu verwandeln, das dem Willen des Menschen untersteht.

3. Die Ätherisation des Blutes

In dem Vortragszyklus *Vergangenheits- und Zukunftsimpulse im sozialen Geschehen*¹³ erwähnt Steiner außerdem eine Problematik, die darin besteht, dass sich seit einiger Zeit «der Zusammenhang zwischen dem menschlichen physischen Herzen und dem Ätherherzen» immer mehr lockert. Was sich nach Steiner auch auf andere Organe erstrecken wird, ist beim Herzen bereits in vollem Gange: Die Trennung des Physischen vom Ätherischen des Herzens, so Steiner, wird bis zum Jahre 2100 so weit fortgeschritten sein, dass dann für die Menschen die Notwendigkeit besteht, «etwas, was ihnen früher von selbst kam durch den natürlichen Zusammenhang zwischen physischem und Ätherherzen, auf einem anderen Wege zu suchen, auf dem Wege des spirituellen Lebens.» Mit dem, was den Menschen «früher von selbst kam», meint Steiner ein lebendigeres, bildhafteres Denken, das im Zuge der Veränderungen des Wesensgliedergefüges im Herzen immer lebloser und abstrakter wird.

Interessant ist, dass Steiner die Vorgänge des Herzens auf das Denken bezieht. Man mag sich hier an die alte ägyptische Lehre erinnern fühlen, wonach das Herz ein Denkkorgan war und ein ungeordnetes Denken auf Unregelmäßigkeiten und Verrückungen des Herzens zurückgeführt wurde.¹⁴ Steiner beschreibt, wie das Denken seit dem 18. Jahrhundert immer oberflächlicher wird – er spricht von der sog. Journalistenkrankheit – und durch seine Flüchtigkeit immer mehr zum Opfer materialistischer Gesinnung wird. Überdies findet mit der Auseinanderbewegung von Ätherischem und Physischem im Herzen eine Trennung in «Wissen» und «Glauben» statt: Das Wissen wird immer abstrakter und wirklichkeitsfremder, während der Glaube «nur ein naives Gefühlsverhältnis zur geistigen Welt entwickeln will.» Der Denkwille reicht nicht aus, um zum Wesentlichen vorzudringen. Und der Glaube reicht nicht an das konkrete spirituelle Leben heran. Aus diesem Grunde betont Steiner immer wieder, dass die Wissenschaft spiritualisiert werden müsse. Durch eine spirituelle Vertiefung kann das oberflächliche Denken, das sich nur in bestimmten eingleisigen Bahnen bewegt, in ein sich inig mit der Erde und dem Kosmos verbunden wissendes «Herzdenken» verwandelt werden.¹⁵

Aus der Herzlehre von Thomas von Aquino

Was es bedeutet, Gott aus ganzem Herzen zu lieben

Durch Herz, Mund und Werk (...) können wir Verdienst erwerben oder verwirken. Doch steht darunter das Herz an erster Stelle (...) Seiner Zusammensetzung nach ist das Herz warm und trocken, also feuriger Natur: wie es dem Feuer natürlich ist, zu glühen, so ist es dem Herzen natürlich, in Liebe zu entbrennen (...) Zweitens ist das Herz seiner Substanz nach fest (*solidum*), damit es nicht leichthin von der Begierlichkeit (*a voluptate*) aufgelöst werde. Drittens, der Form nach, ist es unten spitz (*acutus*), oben weit (*latus*): spitz nach unten, damit es das Zeitliche und Darunterliegende nur leicht (*modice*) berühre; nach oben weit, damit es nach dem Himmlischen seine Neigung ausbreite (...) Viertens ist es im Innern hohl, zum Zeichen, dass es nicht dazu da ist, vom Geschöpflichen ganz erfüllt zu werden (...) Ferner wird es durch eine Doppelbewegung (*duplici motu*) ständig bewegt: nämlich durch die Zusammenziehung (*constrictio*), durch welche die überflüssigen (...) Dünste (*fumositates*) ausgetrieben werden; und die Ausweitung (*dilatatio*), durch welche die Luft angezogen wird, zur Mässigung der allzugroßen eingeborenen Hitze. Aus dem Herzen heraus liebt also der, welcher, weise unterscheidend, das, was zur Entfaltung der Liebe überflüssig (*superfluous*) und hinderlich ist, austreibt, und das dazu Notwendige und Helfende anzieht (...) Das Herz also, das nach dem Philosophen [Aristoteles] der Ursitz des Lebens (*originale domicilium vitae*) ist, wird durch eine von seiner natürlichen Beschaffenheit ausgehende Anweisung dazu aufgerufen (*excitatur*), auf seine Art daran mitzuhelfen, den Akt des Gnadenlebens (*actus vitae gratuita*) hervorzulocken (...) Es ist auch (...) nach Aristoteles das Urorgan der Empfindung (*primum organum sentiendi*) (...) Aber merkt euch: Liebe Gott aus deinem ganzen Herzen! Nicht aus dem halben. Die Teilung des Herzens bringt den Tod (...).

Von Gottes- und Nächstenliebe, Kapitel XIX.

(zitiert aus: Roman Boos, *Thomas von Aquino. Übersetzungen, Aufsätze, Vorträge*, «Die Herzlehren von Thomas von Aquino und Michael Servet», Schaffhausen 1959, S. 92f.)



Mit einem veränderten Denken stehen dem Menschen andere Kräfte zur Verfügung. So schildert Steiner in seinem Vortrag über die «Ätherisation des Blutes»¹⁶, dass aus dem Blut, wenn es durch das Herz hindurchströmt, ätherische Kräfte freigesetzt werden, die sich «fortwährend vom Herzen nach dem Kopfe» bewegen. «Diese Strömungen entstehen dadurch, dass das menschliche Blut, das eine physische Substanz, ein Stoff ist, sich fortwährend auflöst in ätherische Substanz, so dass in der Gegend des Herzens ein fortwährender Übergang des Blutes in feine ätherische Substanz stattfindet ... Dieser Vorgang, das Ätherischwerden des Blutes, zeigt sich immerwährend am wachenden Menschen.» Es entsteht durch die Bewusstseinstätigkeit des wachen Menschen, die allerdings in ihrer Qualität sehr unterschiedlich sein kann, was wiederum Auswirkungen auf die Qualität der Ätherströmungen hat. Je nachdem, wie der Mensch denkt und welche moralischen Grundsätze er hat, können dann während des Schlafes andere geistige Kräfte auf ihn zurückwirken.

Berücksichtigt man diese Äußerungen Steiners, dann gewinnen die sechs «Nebenübungen», die Steiner in *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten*¹⁷ gegeben hat, an aktueller Bedeutsamkeit. Diese Übungen dienen der Ausbildung eines übersinnlichen Wahrnehmungsorgans – der «zwölfblättrigen Lotusblume» –, das im menschlichen Astralleib in der Nähe des Herzens gebildet wird. Mit der Ausgestaltung der Lotusblumen (auch «Chakras» genannt) gehen gewisse Veränderungen des Ätherleibes einher. «Denn gerade darin besteht die höhere Entwicklung auf einer gewissen Stufe, dass zu den vom Bewusstsein unabhängigen Strömungen und Bewegungen des Ätherleibes solche hinzutreten, welche der Mensch in bewusster Weise selbst bewirkt. ... Der Zweck dieser Entwicklung ist, dass sich in der Gegend des physischen Herzens eine Art Mittelpunkt bildet, von dem Strömungen und Bewegungen in den mannigfaltigsten geistigen Farben und Formen ausgehen. Dieser Mittelpunkt ist in Wirklichkeit kein bloßer Punkt, sondern ein ganz kompliziertes Gebilde, ein wunderbares Organ. ... In einer besonders nahen Beziehung steht die zwölfblättrige Lotusblume zu dem geschilderten Mittelpunkt.»¹⁸ Damit sind die Voraussetzungen geschaffen, um – mit Hilfe des Übungsweges – in sich ein «höheres Selbst» zu gebären, und der Mensch «kann nun allmählich dazu heranreifen, durch die Strömungen seines Ätherkörpers das eigentliche höhere Lebelement zu dirigieren und damit eine hohe Freiheit von seinem physischen Körper zu erlangen.»¹⁹

Ist es dies, was Pfeiffer meint, wenn er schreibt, dass der Mensch in der fünften Herzkammer ein Organ be-

sitzen wird, «das es ihm gestattet, die Lebenskräfte in anderer Art zu beherrschen, als es gegenwärtig möglich ist?» In dem Vortrag über die Ätherisation des Blutes beschreibt Steiner, wie es seit dem Mysterium von Golgatha möglich geworden ist, mit den eigenen Ätherströmungen, die vom Herzen ausgehen, zugleich die Ätherströmungen des Christus aufzunehmen, dessen Blut, das sich einst in die Erde hinein vergossen hat, ebenfalls einen Ätherisierungsprozess erfahren hat, so dass der Ätherleib der Erde von dem ätherisierten Blut des Christus durchsetzt ist. Somit wäre das Herz des Menschen die «Gralsschale», die das (Äther-) Blut Christi auffängt, durch das der Mensch wieder an die heilenden kosmischen Kräfte angeschlossen wird.

Claudia Törpel, Berlin

(Teil 2 in der nächsten Nummer)

- 1 in: Thomas Meyer (Hrsg.): *Ein Leben für den Geist – Ehrenfried Pfeiffer (1899-1961)*, Perseus Verlag Basel.
- 2 siehe Georg Berkemer und Guido Rappé: *Das Herz im Kulturvergleich*, Akademie-Verlag Berlin 1996.
- 3 siehe Matthias Girke: «Gold und das menschliche Herz», Artikel in *Der Merkurstab*, Heft 4, 1999.
- 4 Rudolf Steiner: *Eine okkulte Physiologie* (GA 128).
- 5 ebenda.
- 6 siehe Paolo Bavastro, Hans Christoph Kümmell (Hrsg.): *Das Herz des Menschen*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1999.
- 7 Rudolf Steiner: *Rhythmen im Kosmos und im Menschenwesen* (GA 350).
- 8 «Das Herz als spirituelles Wahrnehmungsorgan und die Ätherisation des Blutes» in: *Ein Leben für den Geist* (a.a.O.).
- 9 Ehrenfried Pfeiffer in: *Ein Leben für den Geist* (a.a.O.), S. 137.
- 10 ebenda, S. 137.
- 11 als Ort des «wirklichen Selbst» z.B. in der Lehre von Otoman Zar Adusht Mazdaznan (1844-1936), siehe www.mazdaznan.de.
- 12 z.B. in: Rudolf Steiner: *Die Theosophie des Rosenkreuzers* (GA 99).
- 13 Rudolf Steiner: *Vergangenheits- und Zukunftsimpulse im sozialen Geschehen* (GA 190).
- 14 siehe Claudia Törpel: *Man denkt nur mit dem Herzen gut*, erscheint voraussichtlich im Mai 2003 in der Europäer-Schriftenreihe.
- 15 siehe Claudia Törpel: *Zur Heilkraft des Glaubens*, Buchbesprechung in *Der Merkurstab*, Heft 5, 2002.
- 16 in Rudolf Steiner: *Das esoterische Christentum* (GA 130).
- 17 Rudolf Steiner: *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* (GA 10).
- 18 ebenda.
- 19 ebenda.

Eleanor C. Merry (1873–1956)

Die folgende Porträtskizze wurde von mir für das in diesem Jahr erscheinende und von Bodo von Plato herausgegebene Biografien-Buch verfasst. Sie wurde etwas länger als vereinbart und musste für diesen Sammelband leicht gekürzt werden. Sie erscheint im **Europäer** in ungekürzter Form. In kommenden Nummern werden Porträtskizzen über Astrid Bethusy-Huc, Helmuth und Eliza von Moltke zum Abdruck kommen.

Thomas Meyer

Eleanor Charlotte Kynaston wurde am 17. Dezember 1873 in Eton, England, geboren. Ihre Eltern besaßen sehr liberale Erziehungsgrundsätze; wegen beruflicher Umstände des Vaters – er war ein renommierter Altertumswissenschaftler – blieb ihr bis zum 13. Lebensjahr ein regelmäßiger Schulbesuch erspart. In diesem Alter begann sie sich hingebungsvoll mit Musik zu beschäftigen. Zwei Jahre später wurde der Vater zum Domherrn von Durham berufen, und so verbrachte Eleanor prägende Jugendjahre in der unmittelbaren Umgebung der prächtigen Kathedrale. «Von frühester Jugend an», berichtet sie in ihrer Autobiographie, «beherrschten zwei Dinge mein bewusstes Seelenleben: eine leidenschaftliche Sehnsucht nach Erkenntnis (...) und ein anhaltendes Bedürfnis nach Gelegenheiten zur Heldenverehrung. Bis ungefähr zu meinem fünfzehnten Lebensjahr konnte dieses Bedürfnis in der Tat vielfältige Erfüllung finden; danach verwandelte es sich in eine Art gewohnheitsmäßige Erwartungshaltung, in ein Gefühl, auf ein krönendes Ereignis zu warten, das meinen alles beherrschenden Erkenntnisdrang befriedigen oder jedenfalls – ich hatte keine Ahnung, wie – mit ihm in einem Zusammenhang stehen sollte.» In der Atmosphäre der Kathedrale gab es reichlich Gelegenheit zur Befriedigung eines solchen Verehrungsbedürfnisses; sie inspirierte auch das erste Interesse an geschichtlichen Werdeprozessen. «Beim Lesen in der Mönchsbibliothek, wo ich mit kostbarsten alten Handschriften umgehen durfte; während ich durch Kreuzgang und Galerien der Kathedrale schlenderte und den mächtigen Druck und die Schwere der normannischen Pfeiler empfand, erlebte ich etwas von wirklicher Geschichte – in ganz anderer Art, als sie mir aus den Schulbüchern entgegentrat.» Viel mehr als die Schulbuchhistorie sagten Eleanor Mythen und Legenden, so die Erzählungen von König Artus; Tennyson's *King Arthur* wurde von ihr verschlungen und auswendig gelernt. Im Elternhaus verkehrten Gelehrte und Theologen, was die frühgeweckten spirituellen Anlagen und Bedürfnisse vertiefen half.

Die Heranwachsende wollte Berufssängerin werden und Musik und Kunst studieren; zu diesem Zweck machte sie mit neunzehn Jahren einen Studienaufenthalt in Wien. Dieser Aufenthalt führte nicht nur zu einer gründ-

lichen Kenntnis der deutschen Sprache und einer Vertiefung ihrer musikalischen Fähigkeiten; er rief auch eine seelisch-geistige Krise atheistischer Prägung hervor.

Bald nach ihrer Rückkehr nach England heiratete sie den angesehenen Oxforder Chirurgen Dr. Merry, dessen beruflichen Verpflichtungen E.C. Merry neben der Erziehung einer Tochter und eines Sohnes fortan ihre besten Kräfte widmen sollte.

Beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde E.C. Merry in ungewöhnlicher Weise mit der Theosophie bekannt. Eines Tages wurde ihr von unbekannter Seite ein Exemplar der *Secret Doctrine* von H.P. Blavatsky zugesandt. Sie vertiefte sich sogleich in das Werk und machte dabei die Erfahrung, während der Lektüre wie von einer unsichtbaren Hand von Seite zu Seite geführt zu werden. Sie erlebte diese Hand real als die geistige Hand Blavatskys. Diese Erfahrung sollte sie später Rudolf Steiner berichten. Sie vertiefte sich auch in die Schriften Annie Besants und anderer Theosophen. Als eine Art Fazit ihrer Lektüre hielt sie fest: «Aus all dem, was ich gelesen hatte, begann eine bestimmte Grunderkenntnis all mein Denken, Fühlen und Handeln zu durchdringen: die Erkenntnis, dass es tatsächlich Meister, ältere Brüder der Menschheit gibt, Seher und Adepten, die den Weg, den ich zu entdecken hoffte, schon beschritten hatten und denen man auch begegnen konnte (...) Meine kindliche Fähigkeit zur Heldenverehrung fand sich mit einem Male verwandelt.» Nach dem Krieg wurde E.C. Merry durch einen Freund auf Rudolf Steiners Werk *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* aufmerksam gemacht. Das der englischen Ausgabe beigefügte Bildnis Steiners zog den Blick immer wieder an: «Was ist er? Wer ist er? So dachte ich. Kann ich ihm vertrauen? Ich kann das unmöglich wissen, bevor ich ihm selbst gegenüberstehe; dann werde ich es ein für alle Male wissen (...) Doch alle meine Lebensumstände schießen das vorläufig vollkommen auszuschließen.»

Diese Lebensumstände sollten sich wenige Jahre darauf radikal ändern. An einem Januarabend des Jahres 1922 begegnete sie in London erstmals D.N. Dunlop, dem Menschen, den sie «wirklich liebte und wirklich kannte». Er las einer anthroposophischen Gruppe einen Vortrag Rudolf Steiners vor. Während Dunlop las, hatte Eleanor Merry ein inneres Schauerlebnis: Sie erlebte «eine Seele, die sich zur Schau der Isis erhob». Dunlop bestätigte ihr später: «Ja, das ist etwas, was mit meinem ganzen Leben intim zusammenhängt.» Im Frühjahr 1922 starb ihr Gatte nach wenigen Krankheitstagen an Lungenentzündung. Nun fand sie sich plötzlich in der Lage, «zu gehen, wohin ich wollte, und zu tun, was ich wollte». Um diese Zeit kam es zum ersten persönlichen Gespräch mit D.N. Dunlop. Dieser

brannte noch vor Dankbarkeit über die Begegnung mit Rudolf Steiner, die er wenige Wochen zuvor gehabt hatte. Dunlop, der wie E.C. Merry selbst den Wunsch in sich getragen hatte, einem verkörperten Meister zu begegnen, erzählte ihr nicht nur von Steiner; er führte sie sogleich in den von ihm gepflegten Tierkreis-Okkultismus ein und erläuterte den Zusammenhang der zwölf Zeichen mit seelischen und geistigen Eigenschaften des Menschen. Als für den August desselben Jahres eine Konferenz über «Spirituelle Werte in der Erziehung» in Oxford angekündigt wurde, an der auch Rudolf Steiner sprechen sollte, entschloss sich E.C. Merry sofort zur Teilnahme. Die erste Begegnung fand in einem dunklen Korridor eines Oxforder Gebäudes statt, durch den ihr Rudolf Steiner entgegenkam. «Er blieb kurz stehen und betrachtete mich mit einem eindringlichen Blick. Im Dämmerlicht des Ganges machten seine schwarzen Kleider, die extreme Blässe seines von schwarzem Haar umrahmten Gesichts, der durchdringende Glanz seiner Augen, die rasche Entschiedenheit seiner Gangart einen außerordentlichen Eindruck auf mich. Wenn Worte diesen Eindruck beschreiben sollten, so müssten es die folgenden sein: Er weiß, wo er hingeht.»

Nach dieser wortlosen Begegnung wurden später beim Tee erste Worte gewechselt. Nun erlebte E.C. Merry etwas wie einen an ihre Seele gerichteten weckenden Trompetenstoß: «Ich wusste ohne jeden Zweifel, dass ich am Zentralpunkt meines Lebens angelangt war.» Steiner schlug E.C. Merry nach der Konferenz vor, Sekretärin der neuen Erziehungsbewegung in England zu werden und meinte auf ihr erstauntes Zögern bloß: «Das werden Sie bestens können.» Sie hatte nun «keinen größeren Wunsch mehr, als der Sache der Anthroposophie zu dienen.» Dies sollte allerdings nur vorübergehend auf dem Gebiet des Erziehungswesens geschehen.

Als D.N. Dunlop die Sommerschule von Penmaenmawr vorbereitete, hatte er in E.C. Merry eine entschlossene, starke organisatorische Stütze. An Ort und Stelle kam es zu weiteren Gesprächen mit Rudolf Steiner. Dieser wies sie auf die neue, von ihm entwickelte Maltechnik hin, die sie sogleich aufgriff. Aber auch über Dunlop gab er ihr wichtige Hinweise. Er sei mit allen antiken Mysterien verbunden gewesen und habe in einem inneren Kreis des Templerordens gewirkt – «machen Sie das Band zu ihm so fest sie nur können.» Und auf ihre Frage, wie so viel ungutes Gerede hinter Dunlops Rücken im Umlauf sei, erklärte Rudolf Steiner schlicht: «Wenn da jemand ist, den ich so liebe, wie ich Mr. Dunlop liebe, sind Eifersüchteleien immer unvermeidlich.»



Eleanor Charlotte Merry

Diese Sommerschule, die dem Thema *Initiations-Erkenntnis* gewidmet war, stellte in den Augen Steiners einen bedeutenden, ja geradezu wegweisenden Erfolg dar. Er sprach aus, dass «gerade von dieser Summer School in Penmaenmawr eine ungeheure Befruchtung ausgehen kann auf die ganze anthroposophische Bewegung und ihre Verzweigungen in England. Deshalb darf mit einer solchen Befriedigung auf die Zeit, die wir hier in Penmaenmawr verbringen durften hingesehen werden.

Und ich spreche schon Frau Doktors (Marie Steiners) und meinen Dank aus tiefst bewegtem Herzen Mr. Dunlop und denjenigen aus, die mit ihm gerade gewirkt haben, dass es einmal möglich war, das Zentrale der Anthroposophie und die aus ihr herausgewachsene Eurythmie auch für sich vor einen so lieben Zuhörerkreis hinstellen, wie derjenige war, der gerade hier vorhanden war.»

E.C. Merry konnte im Gegensatz zu Dunlop um die Jahreswende 1923/24 zur Neubegründung der Anthroposophischen Gesellschaft nach Dornach fahren. Hier gab Steiner nochmals seiner Freude über die gelungene Sommerschule von Penmaenmawr Ausdruck und fügte gegenüber E.C. Merry die Bitte hinzu, Dunlop möge «solches Werk auch weiterhin kräftig in die Hand nehmen, denn es wird in seiner Hand gut gelingen».

Wahrscheinlich wurde über das Thema der nächsten Sommerschule zwischen E.C. Merry und Rudolf Steiner bereits in Dornach gesprochen. Eleanor Merry berichtet davon, dass sich eine Gruppe von Mitglieder «sehr besorgt über die rasche Verbreitung des Spiritismus» geäußert habe, «und so bat ich ihn, im Namen der Gesellschaft, vor einem englischen Publikum auf dessen Gefahren und Irrtümer hinzuweisen, wozu er seine Zustimmung gab.» So kam es zum Tagungsthema der zweiten Sommerschule, die in Torquay stattfinden sollte: «Die wahren und die falschen Wege der geistigen Forschung»; Marie Steiner nannte den gedruckten Vortragskurs später *Das Initiaten-Bewusstsein*.

E.C. Merry hatte inzwischen Bilder in der neuen Maltechnik gemalt. Und als sie im Mai 1924 in Paris weilte, wollte sie Rudolf Steiner davon berichten, denn sie gedachte in Torquay einige Bilder auszustellen. Rudolf Steiner sagte: «Ich habe Ihre Bilder gesehen.» Darauf Eleanor Merry: «Nein, Herr Doktor, Sie haben sie nicht gesehen; sie befinden sich alle in London.» Darauf er: «Ich habe sie gesehen.» E.C. Merry dachte an ein Missverständnis. «Noch einmal widersprach ich, und zum dritten Male wiederholte er, dass er sie gesehen habe, wobei er seinen

intensiven dunklen Blick auf mich richtete. Da begriff ich zum ersten Mal, dass er sie wirklich gesehen hatte, wenn auch nicht mit irdischen Augen (...) Nie mehr bezweifelte ich fortan, dass er jederzeit bei seinen Schülern weilen konnte, gleichgültig, wo sie sich befanden.»

Als Rudolf Steiner im Zusammenhang mit dem Tagungsthema in Torquay auch auf H.P. Blavatsky zu sprechen kam, bildete dies einen Anlass für Eleanor Merry, dem Geisteslehrer in einem persönlichen Gespräch ein ihr in gewisser Hinsicht rätselhaft gebliebenes Erlebnis zu schildern: Das Erlebnis nämlich, das sie bei der Lektüre der *Secret Doctrine* mit der sie geistig führenden Hand Blavatskys gehabt hatte. Darauf sagte er ihr Worte, die vieles implizieren: «Ja, es ist wahr. Sie hat sie zu mir geführt.»

Ein mit Rudolf Steiner, Marie Steiner, Ita Wegman, Elisabeth Vreede, D.N. Dunlop, Guenther Wachsmuth und anderen Freunden unternommener Ausflug nach Tintagel gehörte für Eleanor Merry zu den unvergesslichen Höhepunkten dieser Tagung.

Auch dieser Sommerkurs war für Rudolf Steiner außerordentlich erfreulich. Er konnte feststellen, «dass die Intentionen, die ausgehen von unseren Freunden Mr. Dunlop, Mrs. Merry tatsächlich Hintergründe haben, die (...) aus einem echten geisteswissenschaftlichen Wollen hervorgehen. Von E.C. Merry sprach er als von der «unermüdlich Tätigen, der Bewegung liebevoll Hingegebenen». Und von beiden Kursen betonte er, dass sie «in das Goldene Buch der anthroposophischen Bewegung eingeschrieben» würden.

Nach Rudolf Steiners Tod hat Eleanor Merry Dunlops Bemühen um eine wirklich weltoffene und zugleich esoterische Fortsetzung der begonnenen Arbeit unermüdlich unterstützt. So war sie auch bei der Vorbereitung der 1928 in London stattfindenden anthroposophischen World Conference federführend. Auch an der durch David Clement initiierten Jugendtagung von Glastonbury (1932) beteiligte sie sich mit einem von ihr verfassten Artusstück. Wie kaum ein zweiter Mensch lebte sie die dramatischen Vorgänge mit, die Dunlop zwischen 1929, wo er Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft Großbritanniens wurde, bis zum Frühjahr 1935 durchlebte, als er aus der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ausgeschlossen wurde und kurz darauf verstarb. Dunlop suchte wie überall im Sozialen auch bei seiner Freundin immer ausgleichend zu wirken: Nahm ihr Ideenflug etwa einmal einen zu unrealistischen Kurs, so pflegte er zu fragen: «Können wir das vor den Vorstand bringen?» Nach dem Tod von Dunlops Gattin im Januar 1932 wurden die Bande zu Dunlop noch enger. Ihre Aufzeichnungen über ihn geben ein deutliches Bild davon.

Nach Dunlops Tod pflegte sie freundschaftliche Verbindungen zu ihrer Halbschwester Marna Pease, zu Walter Johannes Stein und besonders zu Eugen Kolisko, dem

sie beim Aufbau der School for Spiritual Science behilflich war. Sie schrieb zahlreiche Aufsätze für die Zeitschrift *The Modern Mystic*, in der auch Stein und Kolisko publizierten. Eugen Kolisko diktierte ihr seine vermächtnishaften letzten Aufsätze «*Inductive Biographies*» in die Schreibmaschine, wobei E.C. Merry Koliskos intensive Arbeitsweise nur verkraften konnte, indem sie zwischendurch beträchtliche Mengen von Zucker zu sich nahm. Daneben malte sie in der neuen Technik und erreichte eine Originalität, der nichts Schülerhaftes anhaftet. Zusammen mit Maria Schindler leitete sie in den 40er Jahren ein Malschule und arbeitete an dem Buch *Pure Colour* mit, welches im ersten Teil Goethes Farbenlehre und im zweiten Steiners neue Maltechnik darstellt. Es kam zu großen öffentlichen Ausstellungen, u.a. mit Bildern Merrys zum Traumlied von Olaf Åsteson; 1956 zu einer von John Fletcher veranstalteten Ausstellung im Rudolf Steiner House London.

Eleanor Merry hinterließ auch eine Reihe von geisteswissenschaftlich-historischen und dichterischen Werken, die beachtenswert sind, die aber bis heute nicht in andere Sprachen übersetzt wurden. Wir möchten in erster Linie auf das Buch *Art – Its Occult Basis and Healing Value*, das Abbildungen eigener Studien und Bilder enthält; ferner auf das Werk *The Flaming Door*, eine Darstellung der hybernischen Mysterien und des Wirkens der irischen Mönche, die Europa christianisierten. Ein besonderes Kapitel gilt dem 12. Jahrhundert, dem sie sich karmisch verbunden fühlte, der turbulenten Zeit von Heinrich II., Thomas Becket, und John of Salisbury, von denen sie eine synoptische Betrachtung gibt. Auch wenn es in diesem Werk einige Faktenfehler gibt, zeugt es doch von einer ausgeprägten Fähigkeit zur Erfassung großer geist-historischer Zusammenhänge; auch *Easter – The Legends and the Facts* ist ein kleines lesenswertes Werk.

Eleanor Charlotte Merry starb am 16. Juni 1956 in Frinton-on-Sea, Essex.

Thomas Meyer

Werke:

Easter, The Legends and the Facts (London 1933); *The Flaming Door* (London 1936); *The Ascent of Man* (London 1944); *Pure Colour* (mit Maria Schindler, London 1950); *The Year and its Festivals* (London 1952); *Dream Story of Olaf Åsteson* (London 1961); *Art – Its Occult Basis and Healing Value* (East Grinstead 1961). *Life Story – an Autobiographical Experience of Destiny: Eleanor C. Merry*. London 1987. Hg. v. John Fletcher. *Erinnerungen an Rudolf Steiner und D.N. Dunlop*, Basel 1992.

Literatur:

Meyer, Th., *D.N. Dunlop – Ein Zeit- und Lebensbild*, Basel, 2. Aufl. 1996.
Kolisko E., *Die Mission des englischsprachigen Westens – Biographische Portraits*, hg. von Andreas Bracher, Perseus Verlag, Basel 2002.

«... weil sonst das ahrimanische Gegenbild entwickelt wird.»

Materialien und Aspekte zum Konzept der «Strader-Technik»

Teil 3

VII Eine Formel Rudolfs Steiners für das Studium ätherischer Kräfte

Neben Walter Johannes Stein war gemäß der «Schiller-Mappe» wiederum Ehrenfried Pfeiffer ein wichtiger Zeuge für die leider nur fragmentarischen Überlieferungen dessen, was Rudolf Steiner hinsichtlich einer aus der Anthroposophie schöpfenden technologischen Erneuerung unserer Zivilisation als Möglichkeiten vor sich sah. Die hier folgende Notiz ist mittlerweile als Blatt Nr. 20 in «Aufgabenstellungen von Rudolf Steiner für naturwissenschaftliche Forschungen», Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe, Nr. 122 (2000), abgedruckt. Dasselbe gilt für Blatt 4 und 5, auf denen sich weitere Erwägungen zu Keelys Forschungsrichtung befinden. Sowohl die Enträtselung als auch das Inverbindungsetzen dieser Angaben steht allerdings noch aus.

Mitgeteilt durch Dr. E. Pfeiffer¹:

Für das Studium ätherischer Kräfte gab Rudolf Steiner (Frühjahr 1920) eine Formel an (siehe untenstehende Skizze). Weiterhin sagte er, man sollte einen Hyperbelast auf einem Körper gleiten lassen und untersuchen, wie sich der andere Ast verhält. Man könnte ein Achsensystem aus Blei konstruieren, eine Astroide aus Kupfer machen.²

(Leider ist nicht festzustellen, ob Rudolf Steiner die Formel selbst niedergeschrieben und die dazu gehörenden Skizzen selbst gezeichnet hat. Auch ist nicht mehr bekannt, welcher Persönlichkeit gegenüber Rudolf Steiner diese Angabe gemacht hat.³ Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Aufgabe irgendwie im Zusammenhang mit der Strader-Maschine steht.)

*

VIII Aus Gesprächen von Joachim Schultz mit Ehrenfried Pfeiffer und Hermann von Dechend über Forschungsfragen in Anknüpfung an Rudolf Steiner

Die Veröffentlichung der «Schiller-Mappe» (s.o.) in den «Beiträgen zur GA» Nr. 122 ist von verschiedenen Seiten begrüßt worden und die beigefügten Erläuterungen von Stephan Clerc sind unbestritten wertvoll; dennoch kann ein Einzelner mit all den Forschungsangaben nur beschränkt wirklich etwas anfangen, denn selbst unter Zuhilfenahme von Steiners Gesamtausgabe bleibt vieles davon zu schwierig oder unvollständig. Auch fehlen in dem Heft einige wichtige Verbindungsstücke und inzwischen neu entdeckte Dokumente. So tauchten vor geraumer Zeit einige bislang unbekannt Originalnotizen von Joachim Schultz in Georg Ungers Nachlass auf. Sie betreffen in erster Linie Fragen der Äther- und Energieforschung in Anknüpfung an die KommTag-Zeit und werden hier folgend mit freundlicher Genehmigung des Archivs am Goetheanum erstmals auszugsweise publiziert (zwei von mehreren handschriftlichen DIN A4-Blätter).

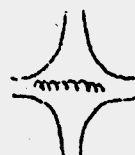
Zu den Strader-Mechanismen
29. März 1940

Das Gerät mit den Astroidenkurven⁴: Empfangsgerät für Aufnahme von Kräften aus dem Kosmos bzw. der Umgebung. Das Gerät verstärkt in sich dieselben, reflektiert sie zuletzt auf die Spitze, von welcher sie ausstrahlend ein zweites Gerät, das Rädchen mit den Bleifäden, zur Rotation bringen. Dies das Grundprinzip.

Die große Frage [ist]:

1.) Handelt es sich um *elektrische Kräfte*, die gewonnen werden sollen? Dr. Steiner regte ca. 1920 [Ehrenfried] Pfeiffer an, die atmosphärische Elektrizität nutzbar zu machen. Aufsteigenlassen eines Ballons (100 m),

$$x^{2/3} + y^{2/3} + z^{2/3} = a^{2/3}$$



aus Cu
eine Astroide

Die transskribierte Formel und Skizze Rudolfs Steiners (zu Blatt 20 der «Schiller-Mappe»)

große Netze spannen und Elektrizität abziehen (cf. Versuche von [Valdemar] Paulsen [auch: Poulsen], Hamburg 1920, der dies in großem Umfange versuchte). – Man erhält Volt, aber keine Ampere. –

2.) Soll man vor allem *magnetische Kräfte* benützen? In solche Richtung wird gewiss in okkulten Gesellschaften viel gearbeitet.

3.) Oder handelt es sich um das Erschließen einer ganz neuen Kraft? Rein aus dem Ätherischen. –

In dieser Richtung gab Dr. Steiner an: Es sollte *Licht* auftreten, vielleicht auch *Wärme* (d.h. Erhitzung an gewissen Stellen), wenn es gelingt, unmittelbar das Ätherische hereinzuholen.

Dr. Steiner gab als [Doktorarbeit] für Dr. [Walter Johannes] Stein eine Beschäftigung mit der Astroide.⁵ Herr [Alexander] Strakosch gegenüber äußerte er: Die Idee des Keely-Motors sei nicht von der Hand zu weisen. – Keely übertrug die feinsten Schwingungen der Hand auf Membranen, die verstärkend wirkten, bis eine mechanische Kraft, eine Maschinenantriebsmöglichkeit entstand. – Individuelle Verschiedenheit des einzelnen Menschen.

«Elektrizität ist das von Ahriman geraubte, an die Erde gefesselte Leben.» Ja, so kann man es ausdrücken, sagte Dr. Steiner.

Als Anstoßgerät: Radiometer benutzen. Optimum fürs Radiometer 1/100 mm Luftdruck. Die Drehung entsteht durch eine Druckdifferenz im Gas. Die Strahlung, wel-



Joachim Schultz und der erste von ihm neben der Sternwarte am Goetheanum 1928/29 erbaute Astrostat für die zwölf Tierkreiszeichen (der nicht erhalten geblieben ist)

che das Rädchen trifft, wird z.T. absorbiert; das ergibt eine Erwärmung (sowohl bei roter, wie bei ultravioletter Bestrahlung)!

[Zu den entsprechenden Skizzen von J.S., siehe nebenstehende Abbildung:] Damit erhält die Luftschicht am Rädchen einen größeren Druck, der das Rad zum Drehen bringt.

Im Vakuum gleichen sich die Druckdifferenzen nicht ohne weiteres (wie in Luft) aus. «Vakuum ist zähe, wie Honig.» – Aufhängen des Rädchens an Quarzfäden. – Im Vakuum gibts [schub-scherende?] Spannungen etc. wie in festen Körpern.

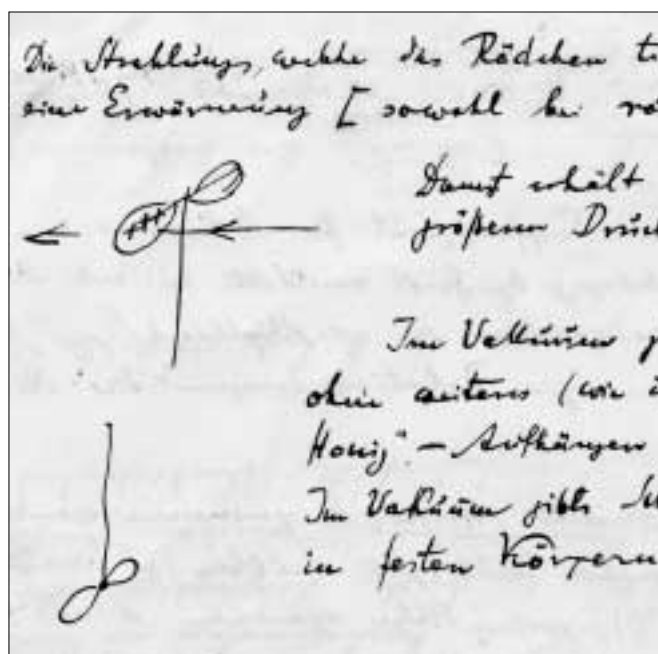
Schultz:

1.) Die [von J.S. gezeichneten] Halbkugeln und Apparateile erinnern an die Aufgabenstellung im 18. Vortrag des astronomischen Kursus.⁶ Studium der *sphärischen und radialen Wirkungen*.

Überall treten an den Apparaten Kugel, Halbkugel, Spitzen und Lemniskaten auf.

2.) Man denke an R. Steiners Aufgabe: magnetisierte Kugeln herzustellen und in deren Nähe: Blättchen (Metallfolien) aufzuhängen.⁷ Wie werden die Magnetismuskkräfte modifiziert?

Strakosch schlug Dr. Steiner vor: die ganze Anordnung in Glycerin zu setzen und Störungen auszuschalten durch Luftzug.



Ausschnitt aus den zwei Notizblättern mit Handschrift und Zeichnungen von J. Schultz (Rückseite, links oben)

Zusammenstellung: Christoph Podak

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

- 1 Unklar ist bei diesem Blatt, ob diese Mitteilung Pfeiffers gegenüber P.E. Schiller bloß mündlich oder schriftlich erfolgte, zumal das Original nicht ausfindig gemacht werden konnte. Der Kommentar in runden Klammern, nach Formel und Skizze, stammt von Schiller (gemäß handschriftlichem Eintrag auf einer früheren Version der «Schiller-Mappe», welche sich im Archiv am Goetheanum in P.E. Schillers Nachlass befindet).
- 2 Vgl. die knappen Erläuterungen S. Clercs in den *Beiträgen* Nr. 122, S. 102. Zum Stichwort «Astroide» siehe auch Abschnitt VIII.
- 3 Rudolf Steiner mag die in den besagten *Beiträgen* abgedruckte und nur wenig erläuterte Formel einst selber niedergeschrieben haben, die hier vorliegende ist jedoch – wie ersichtlich – mit Schreibmaschine geschrieben. Dieser Umstand spricht dafür, dass irgendjemand diese irgendwann abgeschrieben hat. Und auch die Originalskizze von Steiner ist leider verschwunden, so dass lediglich generell feststeht, dass in den zwanziger Jahren konkret in dieser Richtung geforscht worden ist, und zwar hauptsächlich im Rahmen der Forschungsinstitute von Der Kommende Tag A.G. in Stuttgart. Diese nachlässige Überlieferung und weitere, hier ungenannte Tatbestände sind bezeichnend für den gleichgültigen Umgang späterer «Repräsentanten» mit dem Geistesgut der anthroposophischen Forscher und Forscherinnen der ersten Stunde. – Dass es sich bei der Apparatur, welche in R. Steiners *Mysteriendramen* (a.a.O., Anm. 4 zu Teil I) auf dem Arbeitstisch von Strader steht, um eine regelrechte Maschine handelt, stellt bloß eine von mehreren denkbaren Interpretationen dar. Genausogut kann es sich hierbei um einen erst grob skizzierten Funktionszusammenhang oder ein Modell handeln. Möglich ist auch, dass die eigentliche Maschine oder der Prototyp sozusagen in Straders Fabrik steht. Fast noch wahrscheinlicher ist, dass Strader zunächst bei sich dasjenige nachzuvollziehen versucht, was seinerzeit, d.i. in diesem Falle zu Steiners Zeit «state of the art» war, was also andere damals bereits vor ihm entwickelt hatten, wenn auch abseits des «Mainstreams». Jedenfalls kann einen das Studium von Äthertechnik-Pionieren wie Karl Schappeller oder von gewissen sog. Perpetua mobilia zu solchen nicht mystifizierenden Schlüssen führen (siehe u.v.m. die Schriften von Karl Schaffranke, alias «Rho Sigma», worunter das vergriffene Buch *Forschung in Fesseln*, VAP-Verlag 1994, und: Peter Bahn/Heiner Gehring, *Der Vril-Mythos*, Düsseldorf 1997, hier bes. die Skizze auf S. 118). – «Rho Sigma» war ein Schüler Wernher von Brauns (1912-1977), des Leiters des Raumfahrtprogramms der amerikanischen Weltraumbehörde NASA, und somit Erbe einer bestimmten Kenntnistradition. Er wies nicht zuletzt in *Handhabung der sog. Schwerkraft* auf den für ihn aufschlussreichen Ätherbegriff Steiners hin. In der englischen Ausgabe *Ethertechnology – A Rational Approach to Gravity Control* (Adventures Unlimited Press, Kempton/Illinois 1996) bedankte er sich in der Einleitung u.a. bei dem inzwischen verstorbenen anthroposophischen «Funktionär» Dr. Georg Unger. Andererseits hat G. Unger diesbezügliche Forschungsambitionen anderer oder Pioniere wie V. Schauburger immer wieder mal heftig abgetan und hat in seinen Vorträgen und Schriften über Steiners Begriff der «Dritten Kraft» sein Publikum nicht wirklich aufklären können – oder eben wollen. – Man vergleiche auch, was in der heute nicht mehr aufgelegten Zeitschrift «Erde und Kosmos» zum Thema erschienen ist.
- 4 Vgl. hierzu die Skizzen zum Strader-Apparat in den *Beiträgen* Nr. 107 (wie Anm. 7, Teil I); zu den anschließend vorkommenden Angaben (Ballonversuche, Radiometer etc.) die diversen grundlegenden Hinweise Steiners gemäß «Schiller-Mappe» bzw. Erläuterungen in den *Beiträgen* Nr. 122 (wie Anm. 5, Teil I); für die genannte Spitze außerdem Anm. 6 zu Teil I. – «Radiometereffekt: Druckeffekt durch Bestrahlung erwärmter Flächen in verdünnten Gasen, um so stärker je schwärzer die Fläche ist. Auf dem Radiometereffekt beruht das Radiometer (Lichtmühle), ein in Luft von etwa 2/100 mm Druck befindlichen Flügelrädchen, dessen Flügel auf der einen Seite beaufschlagt, auf der anderen blank sind. Bei Bestrahlung dreht sich das Rädchen so, dass die schwarzen Flächen rückwärts laufen. Dient in anderer Form zur Strahlungsmessung.» (Aus: *Der Große Herder*, Freiburg i.B., Ausgabe 1932).
- 5 Nachfragen beim «Stein-Archiv» ergaben keine Anhaltspunkte für diese erstaunliche Aussage. Dessen Doktorarbeit hatte schließlich ein anderes Thema zum Inhalt, so: *Walter Johannes Stein/Rudolf Steiner, Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens – W.J. Steins Dissertation in ihrem Entstehungsprozess und ihrer Aktualität*, mit einer Einführung hrsg. von Thomas Meyer, Verlag am Goetheanum 1985.



Eine sog. Lichtmühle, welche auch als Spielzeug angeboten wird

- 6 Vortrag vom 18. Jan. 1921, enthalten in GA 323.
- 7 Vgl. «Schiller-Mappe», u.a. zum Stichwort Metallspiralen-Versuche (wie Anm. 1). Bezeichnenderweise kommt Schultz in dieser Sammlung überhaupt nicht zur Sprache, obschon er zeitweise mit P.E. Schiller zusammengearbeitet hatte. – Innerhalb seines Nachlasses, in der Mappe Nr. 30, mit dem Titel «Schwingungsspiralen-Hygrometer» findet sich Weiteres hierzu. Zu seiner Biographie (geb. 15. Feb. 1902, gest. 2. Juli 1953) siehe: Renatus Ziegler, *Biographien und Bibliographien – Mitarbeiter und Mitwirkende der Mathematisch-Astronomischen Sektion am Goetheanum*, Mathematisch-Astronomische Blätter Nr. 24, Verlag am Goetheanum 2001, S. 156–167.

Leserbriefe

Wahrhaftigkeit in der Politik und im Alltag

Ich möchte dem *Europäer* meinen Dank aussprechen, dass er sich als Plattform zur Frage der Wahrhaftigkeit in der Weltpolitik und insbesondere der Politik der kriegstreibenden Kräfte zur Verfügung stellt. Da nehme ich gelebte Anthroposophie wahr.

Mein Entsetzen über die Frivolität im Umgang mit der Wahrheit ging über in Empörung und in Gefühle ohnmächtiger Wut. Aber es wurde mir auch klar, dass das nicht der Sinn des Umganges mit der Lüge sein kann. Meine Emotionen mögen von der Sache her noch so berechtigt sein, aber sie sind verschlimmernde Taten und sie dienen niemandem. Was also ist geboten? Böse Briefe an Herrn Bush oder Herrn Blair, an Hetzblatt-Magnaten?

Sie haben grosse Papierkörbe!

Was also ist zu tun?

Ich verspreche, dass es unbequem ist: Die Frage nach meiner eigenen Wahrhaftigkeit ist zu stellen. Mit unverfälschtem Bewusstsein ist zu prüfen: Sind alle meine Gedanken und Worte wirklich wahrhaftig? Wo mache ich mir das Leben scheinbar leichter, indem ich die Wahrheit über mich selber ein wenig «schöne», weil sonst mein Selbstgefühl einen Kratzer bekommt? Wo schweige ich aus Bequemlichkeit oder Feigheit, wo ich sprechen müsste? Wo erspare ich mir die Mühe der vollen Bewusstheit,

weil sie mich beißt? Wo schmücke ich mich mit kleinen Federn der Halbwahrheit, um besseren Eindruck auf andere Menschen zu machen? Oder wo bin ich zu bequem, mich sorgfältig zu informieren, um schließlich meine Unkenntnis als Alibi für meine Untätigkeit zu benutzen?

Man mag entgegenen, dass das ja nichts mit der großen Politik zu tun habe. Aber wenn über jedem von uns ein Wölkchen kosmetisch manipulierter Wahrheit schwebt, entsteht daraus eine grosse graue Wolke, die die Wahrheit verschleiern hilft.

So bin ich indirekt mitverantwortlich, wenn eine geschlossene Wolkendecke zwischen der Wahrheit und uns entsteht. So habe ich aber auch die Freiheit, meinen kleinen persönlichen Beitrag zur Auflösung dieser Wolkendecke zu leisten.

«... Du meine Seele, sei tüchtig zur Tat!»

*Ernst G. Klahre-Parker,
Ikeston, Derbys., Great Britain*

Die Schwäche der Position von Swiad Gamsachurdia Werner Kuhfuss an Konstantin Gamsachurdia

zu: Werner Kuhfuss, «Wie Finnland vom Bolschewismus verschont blieb» und Konstantin Gamsachurdia, «Swiad Gamsachurdia und die Anthroposophie», in Jg. 7, Nr. 5 (März 2003)

Von Thomas Meyer auf die missverständliche Formulierung «Die Schwäche Gamsachurdias» aufmerksam gemacht,

habe ich sofort eine Korrektur an den *Europäer* geschickt, die lautet: «Die Schwäche der Position Gamsachurdias», denn das war gemeint. Leider kam diese Korrektur wohl unter die Räder, wofür ich mich für meinen Teil hier in aller Form entschuldigen möchte.

Zu einer Be- oder gar Verurteilung des georgischen Staatsmannes würde mir jede Grundlage und Veranlassung fehlen. Handelte der Artikel von ihm, stünden ganz andere und wohl hauptsächlich ihn anerkennende Sachzusammenhänge im Vordergrund. Was die «Schwäche der Position» eines Politikers im heutigen Machtkampf sein kann, wenn er eine spirituelle Weltanschauung besitzt, ehrt ihn ja umso mehr, als er sich nicht weltbetrachtend in seine Studierstube zurückzieht, sondern sein Schicksal und in diesem Fall sein Leben riskiert in der Realität der äußeren Verhältnisse. Wer hat als Anthroposoph das je gewagt außer Swiad Gamsachurdia?

Worum es mir geht, ist ein ganz anderer Gesichtspunkt. Die Weltverhältnisse sind und werden zunehmend solche, in denen gewisse Schlüsselstellungen schicksalsmäßig, also gelenkt von Hintergrundmächten im bösen wie im guten Sinne, mit Personen und mit Individualitäten besetzt werden, deren Mission nicht scheitern darf. Was die Kräfte der Unwahrhaftigkeit anstreben, darf nur in dem Maße gelingen, als es von der Weltenlenkung zugelassen wird. Auch die Mächte der Wahrhaftigkeit setzen Individualitäten ein, die sich vorgeburtlich so vorbereitet haben, dass sie, gänzlich dieser Willensvorbereitung vertrauend, ihre Aufgabe bewältigen, ohne

Dilldapp

Auf der Suche nach dem höheren Selbst



zu schwanken. Ihnen ist durch diese Vorbereitung auch eine Unverwundbarkeit verliehen, die sie nie haben könnten, wenn sie durch bewusstes geistiges Streben in Selbstzweifel geraten könnten. Sie handeln gleichsam «instinktmäßig», in jedem Augenblick das vollziehend, was ihrer Aufgabe entspricht. Bloß dass der «Instinkt» nicht triebhaft-persönlich ist, sondern im Bewusstsein solcher Individualitäten immer das sichere Empfinden weckt: Das ist richtig. Das ist falsch. Das ist jetzt zu tun oder zu unterlassen. Solche Menschen wirken auf dem Kampffeld der äußeren Ereignisse. Sie sind abhängig von geistig im Sinne der guten Weltentwicklung lenkenden Wesen und Menschenkreisen, von denen sich jene getragen wissen können.

Man kann die Frage stellen, wieso man so etwas wissen kann. Man kann aber auch fragen, ob solche Gedanken nicht einer spirituellen Logik entsprechen, die man selber zu entwickeln hat.

Werner Kuhfuss, Waldkirch im Breisgau

Der Einsatz von Swiad Gamsachurdia ist nicht vergeblich gewesen, so lange Georgien noch existiert. Antwort von Konstantin Gamsachurdia an Werner Kuhfuss

zu: Werner Kuhfuss, «Wie Finnland vom Bolschewismus verschont blieb» und Konstantin Gamsachurdia, «Swiad Gamsachurdia und die Anthroposophie» in Jg. 7, Nr. 5 (März 2003)

Ich habe Ihren Brief gelesen und danke Ihnen für Ihre ausführliche Beschäftigung mit diesen Problemen. Ihre Darlegungen entsprechen der Wahrheit. Deswegen bin ich mit Ihrem Vorschlag einverstanden, eine Richtigstellung bezüglich der «schwachen politischen Position» von Swiad Gamsachurdia vorzunehmen, weil in moralischer Hinsicht seine Position alles andere als schwach bezeichnet werden kann.

In politischer Hinsicht sah das aber schlecht aus, und zwar nicht für ihn selber, sondern auch für das georgische Volk: weder Hochfinanz, noch Großmächte standen ihm zur Seite, es war

eher eine offene Gegnerschaft vorhanden. Er konnte sich nur auf den politischen Willen des 5 Millionen-Volkes stützen, in einem Land, das etwa so groß ist wie die Schweiz. Im Unterschied zu der Schweiz oder zu Finnland befindet sich das Land nach wie vor in einer schwierigen geopolitischen Lage, wo Westen und Osten, Norden und Süden zusammenprallen (z.B. würde eine Neutralität des Landes für seine mächtigen Nachbarn oder für andere Mächte in der Welt nicht in Frage kommen). Die Jahre der Unselbständigkeit (1801 – 1990) hinterließen in der Gesellschaft schlimme Folgen; Kriminalität und grober Materialismus verbreiteten sich. Das Land besaß im Jahr 1991 keine Armee, nicht einmal eine funktionierende Polizei. Zudem war Georgien für viele Menschen in Europa und Amerika unbekannt.

Und zuletzt: der Einsatz von Swiad Gamsachurdia ist nicht vergeblich gewesen, solange Georgien noch existiert. Seine Mission darf nicht scheitern.

Konstantin Gamsachurdia, Dornach

Frank Geerk: Das vorbabylonische Alphabet II. Zeichen der Trennung

8. Das Aufbäumen

Für diesmal habt ihr das Tal der Geschichte durchmessen, aber bäumt euch vor ihrem Ausgang noch einmal auf –

So sieht der eine in diesem Zeichen das Zeichen der Rebellion, eine Steinschleuder, der andere das Zeichen des Sieges, die Köpfe zu Fäusten geballt –

Doch wer noch immer in sich trägt das Zeichen der Erfüllung, das Zeichen der Einheit, wird unter dem Aufbäumen eine Veredelung der Zweige verstehen –

Das Zeichen des höheren Triebes, eine Astgabel mit zwei aufgepfropften Köpfen –



Das vorbabylonische Alphabet besteht aus vier Hauptteilen und einem «Zusatz»: «I. Zeichen paradiesischer Erinnerung», «II. Zeichen der Trennung», «III. Zeichen des Todes», «IV. Zeichen der Erneuerung». Jeder Teil ist wiederum vierfach gegliedert. Der ersten Folge («Der Europäer» Nr. 11, September 2002) war das Vorwort des Dichters vorangestellt.



Natur textilien

ALKENA

Bekleidung zum wohlfühlen

Basel: Elisabethenstrasse 28
 Luzern: Furengasse 17
 Aarau: Graben 34

A_{uge}

L_{inks} R_{echts}

f_{ur} U_{er} E_{in}

C S

O_{PTIMUM} I

A_N D_{URCHBLICK} C

I_N J_{EDEM} A_{UGENBLICK} H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
 Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
 Montag geschlossen

CHF 24,-
 118 Seiten
 3-906482-03-8
 C 16,-
 Ignis-Verlag Zürich
 Ignis Verlag Berlin
 10709 Berlin, Paulsbömerstrasse 24
 Tel./Fax 030 89 54 03 94

Zum Phänomen gegenwärtigen
 Karrierens der Anthroposophie durch
 „Anthroposophen“

Irene Diet

**Gefangenschaft der
 Geistesleere**

Vom Rätsel des Zusammenhangs
 zwischen Welterkenntnis und
 Selbsterkenntnis

WIE Arbeitsplatz für
 Individuelle Entwicklung

- **Biographie- und Gesprächsarbeit.** Grundlagen- und Vertiefungsseminare.
- **Berufsbegleitende Grundlagenausbildung in angewandter Biographie- und Gesprächsarbeit auf Grundlage der Anthroposophie.** Ein 2 1/2-jähriger Lehrgang in 13 Seminarblöcken, Wiederbeginn: Herbst 2003.
- **Spezialisierung: Biographische Gesprächsführung und Coaching.** An 11 Wochenenden + 1 Intensivwoche, Beginn: Herbst 2003.
- **Einzel- und Partnerschaftsarbeit.**
- **Supervision.**

Nehmen Sie mit uns Kontakt auf.
 Verlangen Sie die entsprechende
 Broschüre oder das neue WIE-
 Programm 2003.

Joop Grün
 WIE – Arbeitsplatz für individuelle Entwicklung
 in der Schappe 12, CH-4144 Arlesheim
 Fon +41 (061) 701 90 68, Fax +41 (061) 703 93 73
 E-Mail joopgruen_wie@datacomm.ch

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
 auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
 Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
 Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
 Tel. 01/252 56 00, Telefax 01/261 02 10

**WACHT TAG
 UND NACHT**



Rudolf Steiner-Schule Biel

sucht für das Schuljahr 2003/2004
je eine Lehrkraft für

♦ **Klassenlehrer/in**
für die 1. Klasse

♦ **Englisch**
5. und 6. Klasse, 4 Stunden

♦ **Werken**
Mittelstufe, Teilpensum

Bewerbungen an:
Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule Biel
Schützengasse 54, CH-2502 Biel,
Tel. +41 32 342 59 19, Fax +41 32 341 83 03
steinerschule.biel@bluewin.ch
www.steinerschule-biel.ch

**Verlag
Walter
Keller**

NEU zu Ostern 2003

Eva Lunde

DAS WESEN DER EURYTHMISCHEN ALLITERATION

Ein Fach- und Arbeitsbuch voller
Anregungen

SFr. 34.80 / Euro 23.20
Zu beziehen im Buchhandel
ISBN 3-906633-51-9

Verlag Walter Keller
Postfach, CH-4143 Dornach 2
<http://www.verlag-walterkeller.ch>
e-Mail: info@verlagwalterkeller.ch

Eine beunruhigende Lebensgeschichte von einem Anfang

Peter Selg

HELENE VON GRUNELIUS und Rudolf Steiners Kurse für junge Mediziner

Eine biographische Studie

Die biographische Studie von Peter Selg zeichnet anhand von bisher unveröffentlichten Originaldokumenten den initiativen, aber auch tragisch anmutenden Lebensweg der jungen, früh verstorbenen Ärztin Helene



192 Seiten, mit Abb. Kt.
€ 17,- / Fr. 25,-
ISBN 3-72351174-0

von Grunelius nach, die wie wenig andere in den letzten Lebens- und Arbeitsjahren Rudolf Steiners begriff, was mit dem Gelingen der mit Steiner verbundenen spirituell-sozialen Intentionen auf dem Spiel stand.

VERLAG AM GOETHEANUM

Der Mensch in der Auseinandersetzung mit dem Bösen

2. Sommertagung im Rüttihubelbad vom 29. Juni bis 3. Juli 2003

Vorträge, seminaristisches Arbeiten: Andreas Bracher, Edzard Clemm, Thomas Meyer

Künstlerische Kurse: Jasminka Bogdanovic (Eurythmie), Christoph Gerber (Musik), Jens-Peter Manfras (Sprachgestaltung).

Ausgehend von Szenen aus den Mysteriendramen werden historische und gegenwartsbezogene Referate zum Tagungsthema entwickelt, unter anderem zum Dominikanerorden und zu den Ketzerströmungen, zum Templerorden, zum Ereignis der Erscheinung Christi im Ätherischen und zur Gefahr von Ahriman-Inspirationen.

Lesungen und szenische Darstellungen aus den Dramen mit verschiedenen Darstellern: Beat Fontana, Jens-Peter Manfras, Brigitte Eichenberger, u.a.

Rabatte für Studierende usw.!



Anmeldungen und Fragen zum Programm, Preis, etc.:
Stiftung Rüttihubelbad, Bildung, CH-3512 Walkringen:
Telefon: 0041 (0)31 700 81 83, Fax: 0041 (0)31 700 81 90
Anmeldung online: www.ruettihubelbad.ch

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

XXXII.

17. Mai 2003

PHYSIOGNOMIE EINES MINERALS – VOM SANDKORN ZUM EDELSTEIN

Edzard Clemm, Bonn/D

Kursgebühr: sFr. 70.–

Anmeldung erforderlich!

Tel.: 061 302 88 58 oder 061 383 70 63
Fax: 061 302 88 58 oder 061 383 70 65
oder schriftl.: B. Eichenberger, Metzgerstr. 3, 4056 Basel

Veranstalter: **PERSEUS VERLAG BASEL**



Öffentliche Arbeitstage zum
30-jährigen Bestehen des
«Seminar für freie Jugendarbeit,
Kunst und Sozialorganik»

19. – 26. Juli 2003
CH – Gsteig (Grellinger Ferienheim Heiti)

Die Bildung einer anthroposophischen Gesellschaft als sozialästhetische Aufgabe

Zwei Seminare zum Thema
«Idee der Sozialästhetik» und
«Der vierfache Quell lebendigen Rechts»

Vorträge, Beiträge von Teilnehmern,
musikalische und szenische Darbietungen,
Theater/Tanz/Gesang,
Exkursion auf den Col du Pillon (Glacier).

Übernachtungen: Ferienheim Heiti,
Zeltplatz davor, zwei Hotels in Gsteig

Mitwirkende:
Reto A. Savoldelli, Roland Neff, Erich Klein, Lutz Liesegang,
Michael Drews, Robert Kelder, Magdalena Lorenz,
Doris Orsan, Torodd und Susanne Lien, u.a.

Programm und Anmeldung:
Seminar für freie Jugendarbeit, Kunst und Sozialorganik
Postfach 132, CH – 4118 Rodersdorf
Tel: 061 702 27 43 (Neff) / e-mail: rneff@freesurf.ch /
www.sozialaesthetik.ch